

DIE EROBERUNG VON GABII

UND DIE LITERARISCHE MORAL DER RÖMISCHEN ANNALISTIK

1. Die latinische Stadt Gabii, Inbegriff provinzieller Öde und Verlassenheit für das spätrepublikanische und kaiserzeitliche Rom¹, galt in den Augen der Vorfahren als eine mächtige 'Großstadt'² von hohem politischen und geistigen Rang: bis in die augusteische Zeit hatte man Kunde von einer Standwache, die gegen Angriffe der Gabiner auf den Esquilin in der Stadt einst unterhalten wurde³; in Gabii sollen Romulus und Remus ihre geistige Ausbildung erhalten haben⁴; *ager Gabinus* war eine feste Kategorie des römischen Auguralrechts, eine Zwischenstufe zwischen *ager Romanus* und *ager peregrinus*⁵; *cinctus Gabinus* schließlich eine für bestimmte rituelle Verrichtungen⁶ traditionell vorgeschriebene Tracht.

Angesichts solcher Spuren einstiger Größe und besonderer Bedeutung für Rom ist es keine Überraschung, daß auch die Geschichte der Eroberung Gabiis eine nicht alltägliche Geschichte, eine Geschichte mit Besonderheiten ist. Diese bestehen darin, daß nach der Tradition die Römer gegen Gabii zwar militärische Mittel anwandten, den eigentlichen Erfolg aber nicht diesen, sondern einer politischen Intrige, der Einschleusung eines Verräters nach Gabii, verdankten. Auch das Ende der Auseinandersetzung vollzog sich nur äußerlich in militärischen Formen: Das römische Heer besetzte zwar die Stadt, doch nicht im Kampf, sondern mit Hilfe der Parteigänger, die ihm die Stadttore öffneten; die Gabiner wurden nicht als militärisch Besiegte getötet und geknechtet, sondern auf Grund eines Vertrags ohne jede persönliche Beeinträchtigung als gleichberechtigte Bürger in den römischen Staatsverband integriert⁷. Dieser inhaltlichen, dem Gewicht Gabiis angemessenen, Vorzugsbehandlung entspricht die stilistische Erhöhung der Geschichte, vornehmlich durch die besonders prägnante Ausgestaltung der Verbindung zwischen der Figur des Verräters

¹ Cic. pro Planc. 23. Dionys. Hal. 4,53. Horaz Ep. 1,11,7. Propertz 4,1,34. Lucan 7,392 f. Juvenal 3,192; 6,56; 10,100.

² Dionys. 1. c. „ὄν μὲν οὐκέτι συνοικουμένη πᾶσα ... τότε δὲ πολυάνθρωπος εἰ καὶ τις ἄλλη (καὶ) μεγάλη.

³ Festus 402,5 ff. L.

⁴ Plut. Rom. 6.

⁵ Varro LL 5,33: *ut nostri augures publici disserunt, agrorum sunt genera quinque: Romanus, Gabinus, peregrinus, horticus, incertus.*

⁶ Der Kleine Pauly (1979) s.v. Cinctus Gabinus. R.M. Ogilvie zu Liv. 5,46,2 (S. 731).

⁷ Liv. 1,53,4-54. Dionys. 4,53-58.

und der Person des römischen Königs. Der *eigene* Sohn des Tarquinius Superbus täuscht einen tödlichen Konflikt auf Grund einer Absprache mit seinem Vater vor, er inszeniert eine Scheinflucht nach Gabii, um dort die führende Position zu erlangen und die Stadt dem Vater auf verräterische Weise in die Hände zu spielen. Die konkrete Anweisung zur Tat läßt Tarquinius Superbus seinem Sohn durch eine pittoreske 'Botschaft ohne Worte' zukommen: Ohne auf die Frage nach Anweisungen des Sohnes Sextus zu antworten, schlägt er in Anwesenheit des die Frage überbringenden Boten die Köpfe aller Mohnblumen in seinem Garten schweigend ab. Sextus versteht den Sinn der wortlosen Botschaft: er vernichtet die führenden Männer von Gabii und schafft auf diese Weise die Voraussetzungen für die Auslieferung der Stadt.

Diese in ungefähr vierzehn Texten – in den Grundzügen übereinstimmend – erzählte oder erwähnte Geschichte⁸ wird in der Forschung allgemein als eine Mischung aus Wahrheit und Dichtung beurteilt. Insbesondere die Existenz eines alten Vertrags zwischen Rom und Gabii gilt als historisch gesichert, da er u.a. auf augusteischen Münzen bezeugt ist⁹. Die besseren Argumente sprechen dafür, daß dieser Vertrag, d.h. die Fusion zwischen Rom und Gabii, noch in die Königszeit zu datieren ist¹⁰, und nicht in das erste Jahrhundert der Republik¹¹. Als völlig unhistorisch dagegen gilt allgemein das Moment der Einschleusung des Verräters nach Gabii sowie die Szene im Garten des Tarquinius Superbus, das Abschlagen der Blumenköpfe. Beide Episoden seien nichts weiter als Nachbildungen zweier herodoteischer Geschichten, der Einschleusung des Zopyros nach Babylon samt Einnahme der Stadt (Herod. 3,154) sowie der Kommunikation zwischen Thrasybulos und Periander über die Prinzipien tyrannischer Herrschaft mit Hilfe wortlosen Abschlagens von Ährenköpfen (Herod. 5,92,6). Indem man beide Geschichten miteinander verflocht und in die römische Annalistik einpflanzte, seien die Einzelheiten der Erzählung vom Fall Gabii insgesamt entstanden, so daß einerseits „the main facts of the tradition are beyond dispute“¹², jedoch „beyond the mere occurrence the details of the fall of Gabii are entirely imaginary“. Dies alles sei das Werk schon der ersten Generation römischer Historiker (Fabius Pictor), die aus Mangel an historischem Stoff zu einem solchen Vorgehen gezwungen worden seien, „to provide flesh and blood to an otherwise emaciated fact“¹³.

In dem skizzierten, weithin akzeptierten Bild von der Entstehung und vom Wert der Geschichte bleibt einiges ungeklärt, manches nur schwer verständlich. Genauere Klärung erfordert die Frage, wo die Trennungslinie zwischen Wahrheit und Erfindung verläuft, des weiteren, welches die gegenseitigen Anknüpfungspunkte

⁸ Liv. 1. c. Dionys. 1. c. Horaz Ep. 2,1,24 f. Ovid Fast. 2,685-710. Val. Max. 7,4,2. Plin. Maior 19,169. Florus 1,1,7. Serv. Aen. 6,819. Frontin. Strategem. 1,1,4; 3,3,3. Polyain. 8,6. Eutrop. 1,8,1. Vir. ill. 8,2. Zonaras 7,10 (PI 330).

⁹ H. Mattingly, Coins of the Roman Empire, London 1964. 1, Nr. 96, 97, 118.

¹⁰ Ogilvie, Livy 209.

¹¹ So A. Alföldi, Das frühe Rom und die Latiner, Darmstadt 1977, 334 f.

¹² Ogilvie, Livy 209.

¹³ Ogilvie, Livy 205.

sind, die eine organische Verbindung von historischen, römischen Fakten und phantasievollen Fälschungen nach griechischem Vorbild ermöglichten. Verständnis-schwierigkeiten bereitet aber die Vorstellung von der Moral des römischen Historikers, der ohne jeden sachlichen Anhaltspunkt zwei beliebige, irgendwo gerade gelesene Geschichten zufällig ausgewählt, miteinander kombiniert, willkürlich in eine historische Lücke gestopft und damit Jahrzehnte der römischen Geschichte sozusagen aus seinen Fingern gesogen hätte. Wer mag, soll an die Möglichkeit einer schriftstellerischen Liederlichkeit solchen Ausmaßes, ohne jeden zwingenden Grund, bei Männern mit seriösen literarischen Absichten, mit römischem Verantwortungsbewußtsein, glauben. Zwingende wissenschaftliche Überzeugungskraft kann diese Ansicht jedoch, wenn man es recht bedenkt, nicht von vornherein beanspruchen.

Eine im Zusammenhang mit der Eroberung Gabiis nur von Dionys geschilderte Einzelepisode scheint uns nun die Aussicht zu eröffnen, das schriftstellerische Verfahren konkret zu prüfen, das der Entstehung der Gesamtgeschichte zugrunde liegt, eine angesichts der beschriebenen Forschungssituation sicher nicht zu verachtende Möglichkeit.

2.1. Das Abschlagen der Blumenköpfe durch den König Superbus deutet sein Sohn als stillschweigende Aufforderung, die führenden Männer Gabiis zu beseitigen. Während alle übrigen Quellen sich mit der gruppenmäßigen Bezeichnung der Elite begnügen, ohne jede Namensnennung¹⁴, wird die Führungsschicht bei Dionys von Halikarnass in einer individuellen Gestalt personifiziert, namentlich identifiziert, als *exemplum* herausgestellt: Alle übrigen, auch hier namenlos bleibenden ἐπιφανέστατοι ἄνδρες werden auf diese Weise bei Dionys zu bloßen Statisten, die einfach 'dasselbe tun und erleiden' wie ihr heroisches Musterbild. Der paradigmatische Held trägt den Namen Ἀντίστιος Πέτρων = *Antistius Petro*. Daß zumindest der erste Name als ein sprechender Name zu gelten hat, ist im gegebenen Zusammenhang nicht zu übersehen: Die etymologisch durchsichtige Bedeutung eines 'Vorstehers'¹⁵ ist der unmittelbar danebenstehende Apostrophe „τὸν ἐπιφανέστατον τῶν Γαβίων“, „ἐπιφανέστατος πάντων“¹⁶ synonym und den Charakterisierungen der ganzen

¹⁴ τῶν ἀστῶν τοὺς δοκιμώτατους – τοὺς ὑπερέχοντας τῶν Γαβίων ... τῶν ἐπιφανεστάτων ἀνδρῶν ἀπέκτεινε πολλοὺς τῶν Γαβίων καὶ ἀγαθοὺς (Dionys 56,3-4; 57,1; 4). *primores Gabinorum, primores civitatis* (Liv. 1,54,2; 8). *principes* (Ovid F. 2,709. Florus 1,1,7,7). *excellen-tissimum quemque Gabinorum* (Val. Max. 7,4,2). τοὺς ἀξιολογωτέρους τῶν Γαβίων. – τοὺς κρείττους (Zon. 7,10). τοὺς προέχοντας (Polyaen. 8,6).

¹⁵ Vgl. *antistare* = voranstehen, vorzüglicher sein, hervorrangen, übertreffen. *antistes*, *antistia* = (Tempel)vorsteher(in). *antistatus* = der Vorrang. ThLL ss. vv.

¹⁶ „Ἡρεθισμένου δὲ τοῦ πλήθους καὶ μετὰ πολλῆς προθυμίας πνυθανομένου τίνες εἰσὶν οἱ μέλλοντες αὐτόν (sc. Σέξτον) προιδίοναι, τὸν ἐπιφανέστατον τῶν Γαβίων Ἀντίστιον Πέτρωνα ὠνόμασεν, ὃς ἐν εἰρήνῃ τε πολλὰ καὶ σπουδαῖα πολιτευσάμενος καὶ στρατηγίας πολλὰς τετελεκῶς ἐπιφανέστατος πάντων ἐγεγόνει.“ (Dionys. 4,57,1). Es besteht kein Grund, „τὸν ἐπιφανέστατον τῶν Γαβίων“ vor der Nennung des Namens aus dem Text zu streichen (so C. Sintenis, *Hermes* 1, 1866, 472 f.; C. Jacoby, Teubner 1888; E. Cary,

Gruppe in den lateinischen Quellen als *principes, primores, excellentissimum quemque* inhaltlich gleich¹⁷. Wie die Gestalt eine Individualisation der Gruppe der *primores* ist, so der Eigenname eine Personalisation der Gruppenbezeichnung. Daß *Antistius* zugleich ein realer römischer Gentilname war, ändert an diesem Sachverhalt nichts, bedeutet höchstens nur, daß hier eine etymologische Deutung für einen tatsächlichen römischen Geschlechtsnamen gegeben wird. Wenn dem so ist, so liegt die Möglichkeit von vornherein nahe, daß auch der zweite Name, *Petro*, denselben sprechenden Charakter besitzt. Diese Wortform ist tatsächlich sogar – ungeändert – als *nomen commune* im Lateinischen bezeugt, in der Bedeutung ‘Steinmann’, *a petrarum asperitate et duritie dictus rusticus*¹⁸. Auch diesmal ist die Etymologie durchsichtig¹⁹ und auch diesmal gibt es eine evidente Entsprechung zwischen Namensinhalt und Inhalt der erzählten Geschichte: Der ‘Steinmann’ wird gesteint, ἀποκτείνουσι βάλλοντες λίθοις (Dionys. 4,57,4), und offensichtlich nur er allein von allen Verschwörern²⁰. Die Logik dieses inhaltlichen Zusammenhangs freilich

Loeb-Ausgabe, 1939). Daß das zweimalige ἐπιφανέστατος der Schreibfehler eines Kopisten wäre, dafür gibt es überhaupt kein logisches Argument. Vielmehr ist die einmütig überlieferte ursprüngliche Textform stilistisch und inhaltlich von tadelloser Qualität. Die Abweichung γαβίων – ἀπάντων macht den Eindruck einer bewußten Variierung; das unmittelbare Nebeneinander τὸν ἐπιφανέστατον τῶν Γαβίων Ἀντιστίου liest sich wie eine Explikation des Namens, ein Effekt, der bei der Textänderung verlorengeht. Die Wiederholung ἐπιφανέστατος ἀπάντων stellt dann eine Zusammenfassung der inhaltlichen Begründung unabhängig von der Namensnennung dar.

¹⁷ Im archaischen Heer, auch Roms, stehen die größten Helden in der ersten Reihe vor der übrigen Truppe: E. Meyer, Kleine Schriften, Halle a.S. 1924, 2,245 f., 271 f.; J. Kromayer – G. Veith, Heerwesen und Kriegsführung der Griechen und Römer, München 1928, 23, 259.

¹⁸ Fest. 227 L. Plautus Capt. 820-822 bezeichnet *petro* ein Schaf, dessen Fleisch hart wie Stein ist.

¹⁹ Aus demselben Wort *petra* ist auch *petreia* abgeleitet = *anus ebria pompam praecedens in coloniis aut municipiis, ab agri vitio, scilicet petris, appellata* Festus 281 L. Diese Worte des Festus = Verrius Flaccus sind als Zeugnis des spontanen lateinischen Sprachgefühls, daß *petreia* und *petra* zusammengehören, wertvoller als in der rationalen Ausdeutung dieses Sprachgefühls. Sie soll etwa besagen: eine alte Frau wird ‘die Steinerner’ genannt, wie eine Junge mit einem fruchtbaren Acker verglichen wird; ein Stein im Boden ist ein Stück verdorbener, unfruchtbarer Acker, wie eine alte Frau die verdorbene, unfruchtbar gewordene, ‘steinerner’ Variante der blühenden jungen Frau ist. Diese Erklärung läßt die Hauptigenschaften einer *petreia* unerklärt, nämlich daß sie *ebria* und *pompam praecedens* ist. Diesen wird die Annahme gerecht, die alte Frau werde mit einem Felsen verglichen, weil sie wie ein Fels in der Brandung dem Ansturm des nassen Elements (= Wein) zwar ausgesetzt ist, ihm aber nicht erliegt, sondern auf den Beinen bleibt und weitermarschiert. Zu der typischen Kombination Fels und Wasser s. unten S. 139 f. *Petra* ist griechisches Lehnwort, aber schon bei Ennius nachweisbar, s. Festus 226 L. A. Ernout – A. Meillet, Dict. étym. s.v.

²⁰ Die anderen überläßt die Volksversammlung zur Bestrafung – nach der Darstellung des Dionys – dem Sextus. Dieser läßt sie durch Mörder zu Hause töten. Die Version des Livius bietet – seiner allgemeinen Tendenz zur Bestrafung zuwiderlaufend – in diesem Punkt ein auffallend detailliertes und kompliziertes Aufteilungsschema: Die führenden Gabiner werden entweder

A: getötet	oder	B: verbannt	
Aa: nach öffentl. Verfahren (Schauprozeß)	Ab: heimlich	Ba: indem man sie laufen läßt	Bb: indem man sie vertreibt

Aa 1: vor dem Volk

muß auf den ersten Blick als verkehrt erscheinen: Kann jemand sein ganzes Leben lang als 'Steinmann' angesprochen werden, sozusagen mit divinatorischer Antizipation, nur weil er gesteinigt sterben wird? Für diese Schwierigkeit jedoch wird sich später eine einleuchtende Lösung ergeben²¹. Zu vermerken ist indes hier schon, daß Antistius bereits vor der Steinigung auf subtile Art Verhaltensweisen zeigt, die man in der Sprache der traditionellen Metaphorik als 'steingleich' zu charakterisieren pflegt: er ist einer, der ausharrt, seinen Platz behält²², und er wird stumm vor Entsetzen (gerade in diesem Zustand treffen ihn die Steine)²³ – 'felsenfest' unerschütterlich auszuharren ist ebenso ein traditionell vorgeprägtes Bild²⁴ wie 'vor Schreck zum Stein werden'²⁵.

2.2 Woher stammt die einmalige Kunde von der Existenz dieses Antistius Petro bei Dionys? Die naheliegende Annahme, er selbst habe die Gestalt erfunden, scheidet als Möglichkeit mit Sicherheit aus: Wie die Beischrift der oben erwähnten Münzen es beweist, existierte die Vorstellung unabhängig von Dionys und schon vor Erscheinen seines Werkes, daß Mitglieder der gens Antistia bei der Eroberung Gabiis durch Rom eine Rolle gespielt haben²⁶. Die generelle Behauptung des Historikers, daß Einzelheiten, die in der gesamten Historiographie allein bei ihm zu finden sind, nie seine Erfindung seien²⁷, bewahrheitet sich in diesem konkreten Fall somit auf nachprüfbarer Weise. Von den zwei Alternativen, die er als tatsächliche Quellen seiner einmaligen Berichte angibt – mündliche Aufklärung durch höchst kundige Männer aus seinem römischen Freundeskreis / Lektüre schriftlicher Berichte der höchst ange-

Aa 2: als Opfer ihres
Verhaftetseins (= Gerichtsverfahren?)

Die Aufteilung bei Val. Max.: Verbannung oder Tötung.

Die Aufteilung bei Zonaras:

A: heimliche Beseitigung

B: offene Liquidierung = Gerichtsverfahren

Aa: Gift Ab: durch Raubmörder

Von allen diesen Kategorisierungen erwähnt nur Livius eine Volksversammlung. Insofern bietet nur er eine Gruppe, in der der Antistius Petro des Dionys sich ungenannt verbergen könnte.

²¹ Siehe unten S. 130 f.

²² „ἀπολογουμένου δὲ τοῦ ἀνδρὸς καὶ διὰ τὸ μηδὲν ἑαυτῷ συνειδέναί πᾶσαν ἐξέτασιν ὑπομένοντος, ἔφη (sc. Ξέστος) βούλεσθαι τὴν οἰκίαν αὐτοῦ διερευνησαί πέμψας ἐτέροους, αὐτὸς δ' ἐπὶ τῆς ἐκκλησίας σὺν ἐκεῖνῳ τέως ἂν οἱ πεμφθέντες ἔλθωσι μένειν.“ (Dionys 4,57,1).

²³ „οὐδὲν γὰρ ἀντεῖπεν ὁ Πέτρων...“ (4,57,2). – οἱ Γάβιοι τὸν μὲν Ἀντίστιον ἐκπεπληγῶτα ἐπὶ τῆ παραδόξῳ συμφορᾷ καὶ οὐδὲ φωνὴν ὑπὸ τοῦ κακοῦ ῥῆξαι δυνάμενον ἀποκτείνουσι βάλλοντες λίθοις.

²⁴ Cic. Ad fam. 9,16,6 (Accius und L. Papirius Paetus zitierend).

²⁵ Ovid epist. Her. 10,50. Apul. 6,14,4.

²⁶ Siehe oben Anm. 9. Die Münzen stammen aus dem Jahr 16 v. Chr. bzw. aus der Zeit um dieses Jahr. Die Münzinschriften lauten: C. Antist. *Vetus Foedus P. R. cum Gabinis* – C. Antist. *Regin. Foedus P. R. Qum Gabinis*. RE s.v. Gabii (Weiss, 1910) 421.

²⁷ 1,7,1.

sehenen römischen Historiker, wie der *Aelii, Gellii, Calpurnii*²⁸ – kommen in unserem konkreten Fall beide gleichermaßen als glaubwürdige Lösungen in Frage.

a) Es liegt in der Natur der Sache, daß eine *mündliche* Tradition über die Heldentat eines Antistius, wenn irgendwo, so im Kreise dieser *gens* existierte. Die Frage ist somit, ob unserem Historiker ein persönlicher Kontakt mit dieser *gens* konkret nachweisbar ist, mit einem „höchst kundigen Mann“ aus dieser *gens*. Dies ist mit hoher Wahrscheinlichkeit der Fall.

Dionys gehörte in Rom zum geistigen Kreis eines hochgestellten Freundes, des Q. Aelius Tubero, des berühmten Juristen und Historikers, mit dem er über prinzipielle Fragen der Geschichtsschreibung diskutierte und dessen Geschichtswerk er auch als Quelle benutzte²⁹. In dem Hause Tuberos verkehrte nun auch ein berühmtes Mitglied der *gens Antistia*, ja der gelehrteste Antistius aller Zeiten, der große römische Jurist M. Antistius Labeo: Aelius Tubero war sein Lehrer³⁰. Im übrigen war die Frau Tuberos die Tochter des Servius Sulpicius, der der Lehrer des Vaters des Antistius Labeo war³¹. Es ist unter solchen Umständen schwer vorstellbar, daß Dionys und Antistius Labeo sich in diesem Hause nicht auch persönlich getroffen haben³². Noch unwahrscheinlicher ist es, daß die besondere Art, wie Dionys die Eroberung Gabiis geschildert hat, in diesem Kreis nicht zur Sprache kam. Denn einerseits gab Dionys eine von Livius abweichende Darstellung, dessen Bericht zur selben Zeit schon vorlag³³; andererseits stellte das vertragliche Ende Gabiis einen Gegenstand allgemeinen Interesses in Rom dar – aus was für Gründen auch immer –, gerade in den zwei Jahrzehnten, während Dionys an seinem Geschichtswerk arbeitete:

²⁸ 1,7,3: „καὶ τὰ μὲν παρὰ τῶν λογιωπάτων ἀνδρῶν, οἷς εἰς ὁμιλίαν ἦλθον, διδασχῆ παραλαβὼν, τὰ δ' ἐκ τῶν ἱστοριῶν ἀναλεξάμενος, ἃς οἱ πρὸς αὐτῶν ἐπανούμενοι Ῥωμαίων συνέγραψαν Πόρκιος τε Κάτων καὶ Φάβιος Μάξιμος καὶ Οὐαλέριος ὁ Ἄντιεὺς καὶ Λικίνιος Μάκερ Αἰλιῶι τε καὶ Γέλλιοι καὶ Καλπούρνιοι καὶ ἕτεροι συχροὶ πρὸς τοῦτους ἄνδρες οὐκ ἀφανεῖς, ἀπ' ἐκείνων ὀρμώμενος τῶν πραγματειῶν ... τότε ἐπεχείρησα τῆ γραφῆ.“

²⁹ S.F. Bonner, *The Literary Treatises of Dionysius of Halicarnassus*, London 1939, 3ff.; G.W. Bowersock, *Augustus and the Greek World*, Oxford 1965, 130 f. Dionys. *Antiquitates* 1, 7,3, 1,80,1.

³⁰ RE M. Antistius Labeo Nr. 34 (Jörs, 1894), 2549, 48 ff.

³¹ RE s.v. Pacuvius Antistius Labeo Nr. 35 (Klebs, 1894). RE s.v. Sulpicia Nr. 111 (Münzer, 1931), 878 f.

³² Dionys kam 30 v. Chr. nach Rom und veröffentlichte sein Geschichtswerk 7 v. Chr. Antistius Labeo wurde um 50 v. Chr. geboren, wird daher als junger Mann zwischen 30-20 v. Chr. Schüler von Aelius Tubero gewesen sein. Chronologisch steht also einer Begegnung von Dionys und Antistius Labeo im Hause Tuberos nichts im Wege.

³³ Livius veröffentlichte sein Werk in Bücherguppen von 25 v. Chr. an. Das erste Buch des Livius konnte also schon gelesen werden, während Dionys an seinem Werk arbeitete. Es ist nicht vorstellbar, daß er von der Existenz einer solchen konkurrierenden Schrift nicht Kenntnis genommen hätte. Die quellenmäßige Benutzung ist eine ganz andere Frage. Es ist gut möglich, daß eine konkrete Benutzung des Livius durch Dionys nirgends feststellbar ist (RE s.v. Dionysios Nr. 113 – E. Schwartz, 1903, – 946 ff.). Die Jahrzehnte dauernde parallele Arbeit an demselben Thema in derselben Stadt durch zwei Historiker ohne Bezugnahme aufeinander bleibt jedoch ein in seiner Motivation erklärungsbedürftiges Phänomen.

Nicht nur die einschlägigen Münzdarstellungen stammen aus dieser Epoche, sondern auch die literarischen Erwähnungen des Vertrages³⁴. Wenn nun die Besonderheit dionysischer Darstellungen im Auftreten eines Antistius besteht, woher soll er gerade diese Gestalt mündlich genommen haben, wenn nicht aus einem Gespräch mit jenem Antistius oder zumindest von dem gemeinsamen Freund mit ihm? Zumal er auch ein anderes Mal die Liste von besiegt und in Rom integrierten *gentes* im Alleingang nachweislich um den Gentilnamen eines nahen persönlichen und geistigen Freundes erweiterte³⁵. Antistius Labeo beschäftigte sich mit Problemen des öffentlichen Rechts, insbesondere mit *pacta et conventiones*³⁶, trieb antiquarische Studien³⁷, ja mehr noch, er war selber der Prototyp eines starrsinnigen Republikaners, lehnte verlockende Angebote des Alleinherrschers ab und trat ihm mit unerschütterlicher Offenheit entgegen: so etwas wie ein 'Antistius Petro' der eigenen Epoche³⁸. Wer war besser qualifiziert als er, von dieser traditionellen Gestalt der eigenen *gens* zu wissen, von ihr zu erzählen, ja zu deren Aufnahme in ein Geschichtswerk durch das Beispiel des eigenen öffentlichen Verhaltens anzuregen?

b) Alle angeführten Gründe gelten ebenso für eine Aufnahme der Antistius-Geschichte schon in das Werk des Q. Aelius Tubero selbst, dem (also einer schriftlichen Quelle) Dionys die Geschichte hätte gleichermaßen entnehmen können. Ja, theoretisch möglich und nicht auszuschließen ist die Aufnahme der Geschichte in die historiographische Literatur, seitdem diese Tradition innerhalb der *gens* existierte. Das Vorhandensein der *gens* in Rom wird schon 200 Jahre vor Anfang der römischen Geschichtsschreibung bezeugt³⁹, ebenso beweisbar ist das Bewußtsein der Abstammung aus Gabii⁴⁰ innerhalb der *gens*, die anzuzweifeln kein Grund vorliegt. Hinzu kommt der gabinische, nichtrömische Zuschnitt der Geschichte selbst⁴¹.

³⁴ Dionys. 4,58. Festus (= Verrius Flaccus) 48,19 ff. L. Hor. Epist. 2,1,25. Daraus folgt nicht automatisch, daß der Vertragstext in dieser Epoche *aufgefunden* wurde (so z.B. RE s.v. Gabii – Weiss, 1910, – 420,60 ff. H. Nissen, Italische Landeskunde, Berlin 1883-1902, 2,603).

³⁵ Ergänzung von *Metillii* Dionys. 3,29,7. Vgl. Liv. 1,30,2. Ogilvie, Livy 122; Bowersock, Augustus 132.

³⁶ F.P. Bremer, Jurisprudentiae Antehadrianae quae supersunt, Leipzig 1898, 2, pp. 63-260 (Nr. 7), insbes. 96 ff.

³⁷ RE M. Antistius Labeo Nr. 34, 2555.

³⁸ RE M. Antistius Labeo Nr. 34, 2549, 3 ff.; 29 ff.

³⁹ Vgl. Ti. Antistius. RE Nr. 21, Tribunus pl. 422. A. Antistius tr. pl. 420 (nicht in der RE, T.R.S. Broughton, Magistrates of the Roman Republic, New York 1951, 1,70).

⁴⁰ Vgl. die Münzen aus dem Jahre 16 v. Chr., oben Anm. 26.

⁴¹ Bei Livius wird die Geschichte ausschließlich von dem Gegensatz Rom – Gabii beherrscht, der in den Gestalten des Vaters in Rom und des Sohnes in Gabii personalisiert ist. Bei Dionys verbirgt sich in dieser äußeren Verpackung auch ein innergabinischer Kontrast zwischen Sextus und Antistius Petro, ein Gegensatz, der mit Rom unmittelbar nichts zu tun hat, primär nur für die Gabiner selbst relevant ist. Dem Vorhandensein oder Fehlen dieses innergabinischen Kerns entsprechend gestaltet sich die ganze Geschichte bei Livius und bei Dionys unterschiedlich – Sextus und Superbus sind bei Livius gleichgewichtig, bei Dionys wird der Sohn stärker hervorgehoben: Er ist der Urheber des Plans, Superbus zögert zunächst, der Einzugs des Sextus

Alle diese Umstände führen zu der Annahme, daß die Geschichte von der *gens* noch aus Gabii mitgebracht wurde — dies läge auch in der Natur der Sache⁴² —, d. h. daß sie der römischen Geschichtsschreibung als Möglichkeit theoretisch von Anfang an zur Verfügung stand. Ihr Fehlen bei Livius, im einzigen nichtfragmentarisch überlieferten einschlägigen Geschichtswerk, ist kein Gegenargument, denn es kann die Folge der betont römischen, auf die Person des Sextus⁴³, besser gesagt, auf den Gegensatz Rom — Gabii, Superbus—Sextus zugespitzten Sicht des Livius selbst sein.

Wie dem auch sei, als sicher nehmen wir folgende zwei Sachverhalte an:

- 1) Letzten Endes liegt hier eine alte, in die vorrömische Zeit der *gens Antistia* zurückreichende Familiensage vor, welchen Weg die Erzählung auch in die geschriebene Geschichte genommen haben mag.
- 2) In der ersten Hälfte der augusteischen Herrschaft, in der Epoche des Dionys, Aelius Tubero, Antistius Labeo, fand die Geschichte besondere Aufmerksamkeit, auf welchem Wege sie auch zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt sein mag.

Im folgenden soll versucht werden, den vorrömischen, epichorischen Wurzeln der Erzählung nachzugehen, da dies ein tieferes Verständnis ihrer eigentlichen, ursprünglichen Aussage verspricht, aus der sich ihre spätere sekundäre Verwertung entwickelt haben muß.

3. Gabii war der Fundort einer berühmten Stein-Sorte, des *saxum Gabinum* = Peperin, die als unverwüstlich galt und auch in Rom als Baustein gerne verwendet wurde. Doch auch in der weiteren Umgebung von Gabii gewann man verschiedene als Baumaterial bevorzugte Stein-Arten, den *lapis Tiburtinus* = Travertin oder das *saxum Albanum*⁴⁴. Strabon sieht in der Vielzahl der nahen Steinbrüche einen der Gründe für das außerordentliche Wachstum der Stadt Rom⁴⁵. Jedenfalls bildete das gleiche Vorkommen von Baustein-Arten an verschiedenen Orten ein Moment

nach Gabii wird stark betont (Unterhändler, Begleitung, mitgenommene Schätze); der Vater unterstützt nur die militärischen Aktionen des Sohnes gegen Rom, agiert in seinem Schatten. Durch diese Abschwächung der Komensurabilität von Sextus und Superbus wird zugleich das zentrale Gewicht des Gegensatzes Gabii — Rom gemindert. Hinzu kommt, daß bei Livius kaum etwas über die innere Situation in Gabii gesagt wird; bei Dionys dagegen hören wir davon, daß die Gabiner in Aufruhr sind, wie die Tore von innen geöffnet werden, welche Erwartungen sie hegen, wie Superbus eine Volksversammlung abhält, die Gabiner für sich gewinnt, wie das innenpolitische Verhältnis zwischen Sextus und Gabii geregelt wird u. a. m. Diese Betrachtungsweise ist eine innergabinische, gegenüber der livianischen ausschließlich von außen, von Rom her. E. Burck, *Die Erzählungskunst des T. Livius*, Berlin—Zürich 1964², 168 f. 183. P. G. Walsh, *Livy*, Cambridge 1961, 179. Ogilvie, *Livy* 206.

⁴² Solche mündlichen Geschichten bilden sich naturgemäß nicht allzu lange nach den Ereignissen, auf die sie sich beziehen: Th. Köves, in: *RhM* 106, 1963, 45.

⁴³ Ogilvie, *Livy* 206. Die Geschichte des Antistius Petro könnte sich bei Livius hinter der Wendung *criminando ... apud populum ... interemit* 1,54,8 verbergen. Vgl. Anm. 20 und Burck, *Erzählungskunst* 183: „Auch verzichtet Livius darauf, das *criminando apud populum* [...] näher auszuführen“.

⁴⁴ Strabo 5,3,10 (C 238). Tac. Ann. 15,43. Vitruv 2,7,1 f. Plin. Nat. Hist. 36,46. Nissen, *Landeskunde* 1,262 f.

⁴⁵ 5,3,7 (C 235); 5,3,10 (C 238).

der Einheitlichkeit dieser ganzen Landschaft⁴⁶. Doch auch das unmittelbar angrenzende Gebiet der *Hernici* ist ein Landstrich, in dem Felsen eine eminente Rolle spielen: Der Name des Stammes leitet sich vom sabinischen Wort *berna* = 'Felsen' her, die *Hernici* sind 'Felsenmenschen'⁴⁷. Nicht zufällig läßt daher Vergil in seinem Katalog der altitalischen Völkerschaften die Stämme dieses ganzen Gebiets zwischen Anio und Via Latina (Appia) in engstem Verbund miteinander auftreten, Herniker und Gabiner sogar Seite an Seite als Mitglieder derselben *legio agrestis*⁴⁸.

In Tibur und im Hernikerland gewann diese enge Verbundenheit des Landes bzw. seiner Menschen mit 'Felsen' auch personifizierten Ausdruck in der Gestalt eines mythischen Einzelhelden: *Saxanus* lautete ein Beiname des Hercules in Tibur, des göttlichen Schutzherrn der Stadt. Der Name weist ihn als ein Wesen aus, „welches in den Felsen, Felsgeländen wohnt und waltet“. Daß seine Existenz engstens mit der felsigen Umgebung der Stadt, mit dem hier vorhandenen und abgebauten berühmten *lapis Tiburtinus* zusammenhängt, unterliegt keinem Zweifel⁴⁹. Es ist ferner sehr wahrscheinlich, daß *Saxanus* ursprünglich eine selbständige Gestalt und ein eigener Name war, den man mit der Zeit, nach dem bekannten allgemeinen Entwicklungsmuster, in der komplexen Gestalt des Hauptgottes der Stadt als Teilaspekt aufgehen ließ. Auch in dieser Hinsicht war gerade Hercules von einmaliger Integrationskraft⁵⁰, so sehr, daß 'Hercules' häufig nur noch als Gattungsbezeichnung zu verstehen ist: *Omnes qui fecerant fortiter, Hercules vocabantur*⁵¹. Tatsache ist, daß der Name *Saxanus* auch alleinstehend vorkommt⁵²; durch den Zusatz *Hercules* wird ein Gott *Saxanus* als Hercules-artig, sozusagen als ein '*deus fortis Saxanus*' ausgewiesen. Daß es sich dabei um einen lateinischen Namen und eine lateinische Gestalt handelt, kann heute nicht mehr zweifelhaft sein⁵³. Die weite Verbreitung der inschriftlichen Belege insbesondere auch in keltischen und germanischen Gebieten spricht aber dafür, daß die Römer verschiedene epichorische Gestalten mit diesem

⁴⁶ Nissen, Landeskunde 1, 238, 260 ff., 520 f., 2556 ff.

⁴⁷ Fest. 89 L. Serv. Aen. 7, 684: *Sabinorum lingua saxa berna vocantur. quidam dux magnus Sabinos de suis locis elicit et habitare secum fecit in saxosis montibus: unde dicta sunt Hernica loca et populi Hernici*, vgl. unten Anm. 58. — „*icus*“ ist Zugehörigkeitssuffix, *Hernicus* bedeutet mithin 'zum Felsen gehörig' (M. Leumann, Lat. Laut- und Formenlehre, München 1977, 1, S. 336 f. § 303). Dies ist mehr als „Bergbewohner“ (so Nissen, Landeskunde 1, 515); die Formlierung des Servius setzt es mit *saxosus* parallel, d. h. 'felsenartig'.

⁴⁸ Aen. 7, 681 f.: *Caeculus. hunc legio late comitatur agrestis: quique altum Praeneste viri quique arva Gabinae Iunonis gelidumque Anienem et roscida rivis Hernica saxa colunt, quos dives Anagnia pascit, quos, Amasene pater ...*

⁴⁹ RE s. v. *Saxanus* (Philipp, 1921) 267, 25 ff.; 268, 40 ff.

⁵⁰ Cicero De nat. deorum 3, 42. Macr. Sat. 3, 12. K. Latte, Röm. Rel. Gesch. 220 Anm. 2. E. C. Evans, The Cults of the Sabine Territory, New York 1939, 139 f. Der Kleine Pauly s. v. *Hercules* (Werner Eisenhut) 1054, 38 f.

⁵¹ Serv. Aen. 8, 564.

⁵² RE s. v. *Saxanus* 285, 42 ff.; 266, 58 ff.

⁵³ RE s. v. *Saxanus* 266, 288 ff.

Namen belegt haben; letzten Endes wird auch der tiburtinische (*Hercules*) *Saxanus* nichts anderes als eine epichorische Größe gewesen sein.

Die *Hernici*, 'Felsenmenschen' nach ihrem Namen und nach ihrem Wohngebiet⁵⁴, werden auf eine mythische individuelle Urgestalt, *Hernicus* zurückgeführt⁵⁵. Die Umstände sprechen dafür, daß diese mehr ist als eine nachträgliche, aus dem Volksnamen herausgesponnene gelehrte Fiktion. Die Kunde über diesen *Hernicus* muß ursprünglich reichhaltiger gewesen sein, als die in den erhaltenen Quellen mitgeteilten Inhalte⁵⁶. Was wir aber auch so über ihn erfahren, ist Folgendes: er galt als ein Pelasger, d.h. als eine vorrömische, epichorische und als eine althergebrachte Gestalt⁵⁷; er war eine Führerfigur, ein *dux*, und zwar ein *dux magnus*, was vielleicht (auch) physisch zu verstehen ist – möglicherweise war er ein Riese⁵⁸; sein natürliches Zuhause war das Felsengebirge⁵⁹; hierher führte er einen Teil der Sabiner und machte sie dadurch zu 'Hernikern'; er wendete zu diesem Zweck nicht näher spezifizierte Lockmittel an, *elicuit*⁶⁰. Das Bild, das sich aus diesen spärlichen Angaben ergibt, ist ein typisches; es handelt sich um den Typus des 'Verführers eines fremden Volkes in die eigene Heimat'⁶¹. Wie auch immer diese Gestalt entstanden ist, sie besitzt eigene, spezifisch strukturierte Substanz, die in dem bloßen Volksnamen keineswegs automatisch impliziert ist.

Wenn nun neben dem *vir fortis Saxanus* in Tibur sowie dem *dux magnus Hernicus* bei den Hernikern im benachbarten Gabii ein Antistius Petro bezeugt ist, so kann diese inhaltliche Doppelkorrespondenz Antistius = *vir fortis* = *dux magnus* einerseits⁶², *Saxanus* = *Hernicus* = Petro andererseits nicht für einen Zufall gehalten werden. Es ergibt sich daraus vielmehr die Folgerung, daß die 'Felsennatur' der ganzen Gegend und ihrer Menschen in Gabii nicht minder in der Figur eines mythischen

⁵⁴ Verg. Aen. 7,684 und Servius z.St. (s. oben Anm. 47,48). Nissen, Landeskunde 1,515; 2,647-656.

⁵⁵ Macr. Sat. 5,18,15. Serv. Aen. 8,564.

⁵⁶ Vgl. Macr. Sat. 5,18,15: *et Hernicum quidem hominem Pelasgum ducem Hernicis fuisse Iulius Hyginus in libro secundo urbium non paucis verbis probat.*

⁵⁷ „Allmählich wird P(elasger) zum Sammelnamen [...] für die vorröm. (Bevölkerung) in Italien" (Der Kleine Pauly s.v. Pelasger [Günter Neumann], 1979, 595, 6 ff. Macr. Sat. 5,18,15 f.).

⁵⁸ Der Text *quidam dux magnus* ist nicht einmütig überliefert. Im Kodex F steht *quidam dux maius*. Burmann konjizierte deswegen *Magius* oder *Marsus*. Für eine Konjektur solcher Art spricht das Prinzip der *lectio difficilior* sowie die gute stilistische Qualität einer Verbindung *quidam* + Funktionsbezeichnung + Eigenname. Einen Eigennamen *Maius* zu ändern, besteht allerdings kein Grund. So hieß nämlich ein Gott im unweit liegenden Tusculum, *deus Maius ... a magnitudine scilicet ac maiestate dictus* (Macr. Sat. 1,12,17), ein Gott der Größe, des Größer-Werdens und -Seins im wörtlichen Sinne (G. Radke, Die Götter Altitaliens, Münster i.W. 1965, 192 f.). Ich halte deswegen *quidam dux Maius* für die richtige Textform. Da Felsen meistens 'riesengroß' sind, eignet sich ein 'Felsenmann' besonders gut als mythische Verkörperung physischer Größe. Möglich ist diese Bedeutung aber auch, wenn von der Textform *dux magnus* ausgegangen wird.

⁵⁹ *habitare se cum fecit in saxosis montibus* (Serv. Aen. 7,684).

⁶⁰ „*Elicio* est, en latin, un verbe essentiellement magique" (J. Gagé, RHR 143, 1953, 183 f.).

⁶¹ Denselben Typ gehören an der Clusiner *Arruns* sowie der gallische *Helico*, die die Gallier nach Italien locken: Gagé a.o. 172 f.; 184 f.; Köves-Zulauf, Latomus 36, 1977, 40 ff.

⁶² Siehe oben Anm. 17. 58.

Einzelhelden personifiziert wurde und daß Antistius Petro diese Figur war. Mit anderen Worten: Die singuläre Erzählung des Dionysios ist tief verwurzelt in der alten Sagentradition des ganzen Gebietes, es handelt sich um die Historisierung einer alten Sage. Detailliertere Aussagen über diese Zusammenhänge zu machen verbietet die Spärlichkeit und die Obskürität des einschlägigen Materials. Gewisse weitere Feststellungen sind punktuell jedoch durchaus möglich, entgegen der völligen Vernachlässigung des Themas in der bisherigen Forschung. Solche Punkte festzuhalten ist auch notwendig, da für sie das Prinzip gilt *parva causa – res ingens* (Liv. 6,34,5).

4. Unbeschadet der allgemeinen Parallelität schimmert eine bestimmte Sonderprägung der gabinischen Variante durch. Der charakteristische Zug der Standfestigkeit des gabinischen Helden wurzelt zwar zutiefst in der 'Felsenatur', kann aber in *Saxanus* sowie in *Hernicus* nicht in derselben Stärke ausgeprägt gewesen sein. Denn insbesondere letzterer scheint seine Heimat vorübergehend verlassen zu haben, um die Sabiner in das Felsengebirge zu führen. Einen Widerspruch gibt es letztlich nicht, denn *Hernicus* lockt das fremde Volk in das *eigene* Gebiet, um sie dort *heimisch* zu machen, *habitare secum fecit*: letztlich bleibt und ist er seinem Standort treu⁶³. Es läßt sich nun eine plausible Erklärung dafür finden, warum die Unerschütterlichkeit des Felsenheros gerade in Gabii ganz besonderes Gewicht bekommen haben mag: ein Teil des gabinischen Bodens war unstabil, vibrierte unter den Füßen⁶⁴. Es ist verständlich, daß man extreme, felsenhafte Stabilität als Ideal gerade unter solchen Umständen besonders schätzt.

Zweitens scheint eine Notiz bei Solin – auch sie singulär und obskur – zu unserer Kenntnis der sagenhaften Geschichte Gabiis in einer Weise beizutragen, die die richtige Einordnung der Figur des Antistius Petro weiter fördert: *Notum est ... Gabios a Galatio et Bio Siculis fratribus* (sc. *constitutos esse*) (2,10).

Die Nachricht stellt einen Zusatz zu dem plinianischen Grundtext bei Solin dar und ist einer unbekanntem Quelle entnommen⁶⁵. Daß der Stoff aber letzten Endes auf den sizilischen Historiker Timaios zurückgeht, läßt der Inhalt vermuten, insbesondere die Stichworte *Siculi* und *Galatius*⁶⁶. Timaios war nämlich derjenige, der die Gründerfunktion eines sizilischen Galas/Galates/Galatos in der historisch-

⁶³ Auch Christus gilt als ein wandelnder Fels, 1. Kor. 10,4. J. Daniélou RAC s.v. Fels (1969), 726. Über Steine, die ihren Ort wechseln: B. Nyberg, Kind und Erde, Helsingfors 1931, 239 Anm. 180.

⁶⁴ Plin. Nat. Hist. 2,209: *Quaedam vero terrae ad ingressum tremunt, sicut in Gabiensi agro non procul urbe Roma iugera ferme ducenta equitantium cursu.*

⁶⁵ „Tadelte man früher S(olinus) wegen der schweren Fehler u. Verfälschungen des Plin., so treten heute die oft erstaunlichen Zusätze des S. zu Plin. hervor“ (Der Kleine Pauly s.v. Solinus [Klaus Sallmann], 1979, 260,52 ff.).

⁶⁶ Siehe zu „dem engen horizont des Sikelioten“ Timaios, zu seinem „exzessiven sizilischen lokalpatriotismus“ – „sein ganzes Denken kreist um die Probleme Siziliens und des Westens“ –: F. Jacoby FGrHist Nr. 566,3 b Kommentar S. 535, 570, 576, 590; 3 B Nr. 566 frg. 69. RE s.v. Galates Nr. 2,519,30 ff. (Tümpel, 1910).

antiquarischen Literatur endgültig festschrieb⁶⁷. Den Ausgangspunkt bildete dabei die Namensähnlichkeit der sizilischen Nymphe Galateia bzw. ihres Sohnes Galas/Galates/Galatos mit dem griechischen Namen der Gallier, Galatoi. So wurde Galatos zum Urvater der Gallier. Diese weiträumige Ausdeutung sizilischer Lokalverhältnisse wurde dann noch dadurch erweitert, daß auch andere Barbarenvölker sizilische Gründerväter bekamen, die freilich nicht mehr Galatos hießen, um die Übereinstimmung zwischen Namen des Gründers und des Volkes wahren zu können, sondern Keltois im Falle der Keltoi, Illyros im Falle der Illyrier, Venetus im Falle der Venerer⁶⁸. Es handelte sich aber auch hier immer noch um Söhne Galateias, um Brüder des Galatos. Es ist offensichtlich, daß im Falle des solinischen Berichts über die Gründung Gabiis eine Variante dieses timaiischen Gedankenmusters vorliegt, welcher unmittelbaren Quelle ihn Solin auch entnommen haben mag. Das ursprüngliche Muster ist hier sogar verhältnismäßig deutlich gewahrt, indem der Name des Gründers *Galatius* bleibt und trotzdem mit dem Volksnamen korrespondiert; denn aus *Ga(latius) + Bius* ergibt sich *Gabius*, ja besser *Gabii*, da es sich um eine Zweizahl von Personen handelt⁶⁹. Ich nehme an, daß der Zwang der Adaptation des Namens Galat(i)os an ein vorgegebenes Gabii nicht der unwichtigste Grund für die Entstehung eines *Brüderpaars* in diesem Fall war⁷⁰.

Vier Hauptmomente sind nun für dieses 'timaiische Muster' der Ursprungserklärung einer Völkerschaft charakteristisch:

- a) Ein individueller *Gründervater* steht am Anfang.
- b) Er ist im Prinzip *mit seiner Mutter gleichnamig* – Galates/Galateia.
- c) Sein Vater ist ein *Kyklops*, Polyphem⁷¹.
- d) Er ist der Urvater eines *Barbarenvolkes* (auch die Gabiner bzw. Latiner waren für die Griechen Barbaren), das seinen Namen – mehr oder weniger – von ihm erhält.

Beruhn die Ursprungslegenden dieses Typs ausschließlich auf einem Spiel phonetischer Anklänge oder verbergen sich hinter dem Spiel mit Worten auch inhaltlich gemeinte Gleichungen? In einem Punkt zumindest ist es evident, daß den Korrespondenzen ein inhaltlicher Sinn gegeben wurde: durch die kyklopische Abstammung des sikulischen Gründervaters für ein Barbarenvolk wird die äußere Barbarei

⁶⁷ Jacoby FGrHist 3 b Kommentar p. 569 f. RE s.v. Galas (Weicker, 1910). s.v. Galateia Nr. 1 (Weicker, 1910) 517,40 ff. s.v. Galates Nr. 2.

⁶⁸ Jacoby FGrHist Nr. 566 frg. 69 und Kommentar dazu.

⁶⁹ Der Stadtname Gabii ist tatsächlich identisch mit dem Plural des Volksnamens: RE s.v. Gabii (Weiss, 1910) 40 f. A. Bach, Deutsche Namenkunde 2, Heidelberg 1953, 329 (§ 334).

⁷⁰ Nicht auszuschließen ist, daß auch der 'Dioskurismus' eine gewisse Rolle gespielt hat, der in Latium auch einheimische Wurzeln hatte, insbesondere im nahen Tusculum fest eingewurzelt war; vgl. auch Verg. Aen. 7,670 ff. (Tibur). Doch dieses Problem kann hier nicht weiter verfolgt werden. A.H. Krappe, Mythologie universelle, Paris 1930, 53 ff.; 61 f. RE s.v. Dioskuren (E. Bethe 1903), 1111. E. Bickel, RhM 83, 1940, 17-24. RAC s.v. Dioskuren (W. Kraus, 1957), 1122 f.; 1132. D. Briquel, MEFR 88, 1976, 42 ff.

⁷¹ Vgl. FGrHist frg. 69 mit den im Kommentar angeführten Parallelstellen (S. 569).

mit der inneren Barbarei vorzivilisatorischer Gestalten Siziliens verknüpft⁷². Für die Herstellung inhaltlicher Gleichungen in konkreterer Form wäre freilich die Voraussetzung die konkrete Kenntnis außersizilischer Traditionen gewesen, um daraus Ansatzpunkte für spezifische inhaltliche Verknüpfungen zu gewinnen. Diese Bedingungen waren bei Timaios⁷³, zumal was Latium betrifft, durchaus erfüllt: Er hat viele latinische Sagen gekannt und erzählt, die „keinen literarischen Ursprung“ haben, „obschon Antiquare und Dichter sie später in ihre Werke aufnahmen“⁷⁴; sie hat Timaios wahrscheinlich höchstpersönlich an Ort und Stelle, auf jeden Fall aber von epichorischen Zeugen gehört⁷⁵.

Wie ist nun die Notiz über *Galatius* und *Bius*, Gründer Gabiis, zu werten, als bloßes Wortspiel oder als auch stoffliche Angleichung an epichorische Inhalte? Tatsache ist, daß es mehrfache Übereinstimmungen inhaltlicher Art zwischen dem oben zusammengefaßten Gehalt des 'timaiischen Musters' und den früher dargelegten Vorstellungen eines 'Felsenmannes' in Gabii und Umgebung gibt. Angesichts der sehr fragmentarischen Überlieferung kann eine Vollständigkeit der Entsprechungen in allen Punkten und in allen Fällen selbstverständlich nicht erwartet werden. Als relevant kann schon angesehen werden, wenn keines der behandelten Beispiele in irgendeinem Punkt dem timaiischen Muster widerspricht und wenn gleichzeitig jedes der – räumlich und inhaltlich eng verwandten – Beispiele in mindestens einem charakteristischen Moment mit dem Muster übereinstimmt.

a) *Die Qualität des Gründervaters*: Sie ist im Falle des *dux magnus Hernicus*, dem die Herniker ihren Wohnsitz und ihren Namen verdanken, unübersehbar vorhanden⁷⁶. Der tiburtinische Hercules, der auch als Saxanus gilt, ist zwar nicht der Gründer der Stadt, doch die Grundlage ihrer Existenz in zeitlosem, nichthistorischem Sinne: Tibur ist die Stadt des Hercules, *urbs Herculi sacra, Herculeum*⁷⁷. Zentrale Bedeutung hat auch Antistius Petro für Gabii, wenn auch in noch weiter abgeschwächter Form: er ist derjenige, der im Frieden und im Kriege das meiste für seine Mitbürger geleistet hat und deswegen als der allererste der Gabiner galt⁷⁸.

b) *Gleichnamigkeit mit der Mutter*: Die Korrespondenz Gala(te)s/ Galateia im timaiischen Muster, bei völliger Andersnamigkeit des Vaters, signalisiert eine enge Zusammengehörigkeit von Mutter und Sohn. Sie wird durch den etymologischen Gehalt

⁷² Die fleischfressenden Kyklopen als Inbegriff der Barbarei: Ovid Met. 15,93 ff. Vgl. unten Anm. 142 mit Bömers Kommentar z.St. (S. 282 ff.).

⁷³ Nicht nur bei ihm; auch der sizilische Historiker Alkimos scheint sein Wissen über Lateinisches aus Rom bezogen zu haben: Alföldi, Das frühe Rom, 227.

⁷⁴ Alföldi, Das frühe Rom, 229.

⁷⁵ Alföldi, Das frühe Rom, 163, 243, 444²⁸⁵, 484⁵⁸, 500²⁰⁰. W. Schur, Klio 17, 1921, 143.

⁷⁶ Siehe oben Anm. 58.

⁷⁷ Suet. Cal. 8,2. Nissen Landeskunde 2,613⁷. Evans, Sabine Territory 139f. RE s.v. Saxanus 268,8.

⁷⁸ Siehe oben Anm. 16.

der Namen bestätigt und erklärlich: Zugrunde liegt der Stamm gr. γαλατ- ‘Milch’⁷⁹; Galateia ist die ‘Milchige’, Gala(te)s der ‘Milchmann’⁸⁰. Da sie eine Wassergottheit ist, weist sie dieser Name als Repräsentantin von ‘milchartigem Wasser’ aus. Man versteht das meistens farblich und sieht in ihr eine Hypostase des weiß schäumenden Wassers⁸¹. Dies kann jedoch nicht die ganze Wahrheit sein: die Assoziation bleibt in solchen Fällen nicht auf die Farbe beschränkt, sondern ist ganzheitlich⁸² – das Wasser Galateias ist in jeder Hinsicht wie Milch. Und in der Tat wird ihr ein Heiligtum errichtet, „um das gute Weiden der Sauglämmer und die Milchfülle zu sichern“⁸³. Ihr Wasser wird als Milch verstanden, weil es nicht nur wie Milch aussieht, sondern wie Milch nährend ist, es ist die Milch der Mutter Erde⁸⁴. Nicht zufällig heißt die Mutter Galateias Doris, die ‘Geberin’, ein Deckname für die Erdmutter⁸⁵. Die inhaltliche Gemeinsamkeit, die sich hinter der Gleichnamigkeit verbirgt, ist also die der Milch der Mutter mit dem ernährten Säugling – nichts kann enger sein.

⁷⁹ O. Jahn, Archäologische Beiträge, Berlin 1847, 411 Anm. 1. RE s.v. Galateia Nr. 1 (Weicker, 1910), 517, 14 ff. Der Stamm γαλακτ = Milch existiert auch ohne -k-, s, z.B. die Wortformen γαλατόχροες, γαλατοθρέμμων, Stephanus ThLGr s.v. γάλα 494. Eine Ableitung aus γαλήνη empfiehlt sich schon deswegen nicht, weil Galene und Galateia zwei unterschiedliche, nebeneinander existierende Gestalten sind, s. Hesiod Theog. 244, 250. E. Schwyzer, Griechische Grammatik, München 1959, 1, 518⁴; 360.

⁸⁰ Das Suffix -ειο-ς drückt allgemeine Zugehörigkeit aus, insbesondere aber den Stoff, aus dem etwas gemacht wird. Das Suffix -της drückt Zugehörigkeit zu einer Gruppe, zu einem Beruf, zu einer Funktion o.ä. aus. R. Kühner – F. Blass, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Hannover 1892³, 2, 266, 281 f., 284, 291, 293 f.

⁸¹ Jahn, Arch. Beiträge 411. RE s.v. Galateia.

⁸² So ist der *galactitis* genannte Stein, nicht nur ‘weiß wie Milch’, sondern schmeckt auch wie Milch, und bringt durch Berührung Milch bei Ammen hervor, bei Kleinkindern Speichelfluß: Plin. Nat. Hist. 37, 162. Diosc. 5, 132. Isidor Etym. 16, 4, 20; 10, 4.

⁸³ Duris frg. 58 FGrHist, Nr. 76: διὰ τὴν εὐβοσίαν τῶν θρεμμάτων καὶ τοῦ γάλακτος πολυπλήθειαν.

⁸⁴ Für diese Vorstellung lassen sich Parallelen finden, z.B. das Τίτιον ὄρος, ‘Zitzenberg’ bei Epidauros, so genannt wegen des Reichtums an quellendem Wasser (Paus. 2, 26, 4; 27, 7): Der Berg gilt als Brust der Erdmutter, das Wasser als die darin enthaltene nährnde Flüssigkeit (Preller – Robert, Griech. Mythologie, Berlin 1894⁴, 1, 518. – RE s.v. [E. Meyer], 1937). Vgl. das Dotische Feld, das „durch das Bild einer weiblichen Brust die Allmutter Erde bezeichnet“ (Preller – Robert, Mythologie, 515). Leukothea, ‘die weiße Göttin’ ihrem Namen nach, ist eine typische Meerese Göttin, nach dem weiß schäumenden Wasser benannt. Gleichzeitig ist sie eine Mutter par excellence, in dieser Eigenschaft mit Ino, Mater Matuta u.a. identifiziert und Pflegerin des Dionysoskindes. Leukothea ist aber auch eine kampanische Insel sowie Samothrake nach ihrem alten Namen (Leukosia): Roscher, Lexikon d. Mythologie (Schirmer, 1890-1897) s.v. 2012, 2014 f. B. Nyberg, Kind und Erde, Helsingfors 1931, 144 ff.: „Das Erdloch als Gesundbrunnen und ‘Mutterschoß’“; 120 f.: Muttermilch als *cibus terrenus*; 124: Wasser als „Sinnbild [...] des Maternalprinzips der zeugenden Erde“.

⁸⁵ (Bei)namen aus dem Verbstamm δοῖναι ‘geben’ werden einerseits für die Erdmutter, andererseits für Meerese Göttinnen gebildet: Vgl. Demeter Ἀησιδώρα (Paus. 1, 31, 2), Δώς (Preller – Robert, Mythologie, 1, 753 Anm. 4) einerseits, die Nereiden Doto, Polydore, Doris andererseits. Doris hieß auch die Gattin des Nereus und Mutter aller Nereiden, auch der Galateia. Wenn der Nereidenname Doris auf die ‘Gaben des Meeres’ gedeutet wird, so ist dies nur die halbe Wahrheit: Die ‘Gebende’ des Meeres und der Erde ist dieselbe, wie Poseidon nicht nur Meeres- und Süßwassergott, sondern auch Gatte der Erde und Erderschütterer ist. Vgl. Myth. Vat. 2, 136: *Quum autem in Pelio ... Argo navis fabricaretur, dolens Tellus mare ante intactum pervium fieri, emisit saxa in mare*: Die Mutter Erde fühlt sich auch für das Meer zuständig. Siehe RE ss. vv.

Gibt es Spuren eines ähnlichen Mutter-Sohn-Verhältnisses in den Felsagen des gabinischen Umkreises, das als ein Punkt der Anbindung für das timaiische Muster hätte dienen können? Überraschend wäre dies keineswegs. Denn ein Fels ist ein Teil der Erde, mythisch gesprochen ein Körperteil der Mutter Erde, wenn daher ein Held aus einem Felsen entsteht, so entsteht er aus dem Körper der Mutter Erde⁸⁶; der Fels ist ein gemeinsames Medium von Mutter und Sohn, wie die Wassermilch für Galateia und Gala(te)s. All dies ist nun nicht abstrakte Spekulation, sondern in verschiedenen Teilen der alten Welt hundertfach nachgewiesene reale Vorstellung, Tatbestand eines „panethnischen Untergrunds“, wie man es zu Recht genannt hat⁸⁷: Von der Entstehung eines Heros oder *Deus Petragenus* aus einer mütterlichen *Petra Genetrix* kündigt die Sage kaukasischer Völker ebenso wie die Religion iranischer Völker, insbesondere der Mithras-Glaube, Kleinasien, das Alte Testament, das Christentum, Griechenland und Etrurien⁸⁸. Vor diesem vielfach erforschten breiten Hintergrund, auf dessen Einzelheiten hier nicht eingegangen werden kann, ist das Problem zu sehen, ob auch neben dem ‘Felsenmann’ Latiums eine ‘Felsenmutter’, ein ‘Mutterfels’ steht.

Spuren einer ‘Felsengöttin’, zum Teil ausgeprägt mütterlichen Charakters, sind in Latium nachweisbar, wenn auch nicht genau in dem hier interessierenden Gebiet und wenn auch nicht in Verbindung mit dem *dux magnus Hernicus* oder dem *Hercules Saxanus*. Was auch immer der Name *Tarpeia* bedeuten mag, die Gestalt ist vom *Tarpeius mons* (= Kapitol) und *Tarpeium saxum* nicht zu trennen, ebenso nicht von dem neben ihr stehenden *Tarpeius pater*: sie ist ein weibliche-Gestaltgewordener Fels⁸⁹. *Saxum* hieß in Rom der Gipfel des Aventinus, unter dem sich ein Tempel der *Bona dea Subsaxana* befand. Wer die erdrückende Fülle des religionsgeschichtlichen Parallelmaterials über eine Muttergöttin als *Petra genetrix* kennt, wird sich vor der Naivität hüten, in dem Beinamen für diese typische Muttergottheit eine bloße geographische Angabe zu sehen⁹⁰. Auch hier

⁸⁶ Nyberg, Kind 61 ff. M. Eliade, Die Religionen und das Heilige, Salzburg 1954, 252, 275 ff., 279. O.W. v. Vacano, Die Etrusker, Stuttgart 1955, 149. *in lapide* oder *in terra* geboren werden sind deswegen austauschbare Sachverhalte (Hieronym. In Jovinianum 1,7 = 247 Migne 23, p. 229 C). *πετρογενής* ist gleich *γγγενής* (Ps. Plut. De fluviis 23,4). Der Fels, aus dem Mithras geboren wird, ist von einer Schlange, Sinnbild der Erde, umschlungen (E. Maionica, Arch.-epigraph. Mitteilungen 2, 1878, 41). Die Muttergottheiten, Matres, werden in Steinbrüchen verehrt (RE s.v. Saxanus 287). Es ist vielleicht in diesem Zusammenhang zu sehen und kein Zufall, daß das sabinische Wort für *saxum*, ‘berna’, Femininum ist (Serv. Aen. 7,684).

⁸⁷ R. Eisler, Ph 22, 1909, 205.

⁸⁸ R. Eisler, ARW 15, 1912, 305 ff. G. Dumézil, Légendes sur les Nartes, Paris 1930, 75 ff. Nyberg, Kind 61 ff. v. Vacano, Etrusker 148 f. RAC s.v. Fels 723, 728. L.A. Campbell, Mithraic Iconography and Ideology, Leiden 1968, 272 ff.

⁸⁹ Das Zudecken Tarpeias mit den Schilden ist einer Steinigung analog (Radke, Götter Altitaliens, 297). *Tarpeius pater* heißt einerseits Jupiter, andererseits der Vater Tarpeias, *Spurius Tarpeius*. *Spurius* = Sohn einer Mutter von einem unbekanntem Vater. Auf die Problematik Tarpeias kann hier meritorisch nicht eingegangen werden, vgl. Der Kleine Pauly s.v. [Gerhard Radke], 1979).

⁹⁰ Ovid Fasti 5,148 ff. Bona Dea als Muttergottheit: Macr. Sat. 1,12,21 ff. O. Richter, Topographie der Stadt Rom, München 1901, 205 f. Vgl. Macr. Sat. 1,12,21: *eandem esse Bonam Deam et terram*.

gibt es eine Verbindung zwischen Saxum und einer männlichen Gestalt, Remus, der allerdings keine Spuren eines 'Felsenmann'-Charakters zeigt⁹¹.

In dem für uns einschlägigen Gebiet aber gibt es sichere Spuren einer Verbindung mit der Mutter Erde nur in allgemeiner, nicht spezifisch felsentypischer Form, wobei auch die Männer nur in ihrer allgemeinen Ortsgebundenheit, nicht in felsentypischer Qualität in Erscheinung treten. Die *legio agrestis* Vergils rekrutiert sich aus sechs Gebieten: *altum Praeneste, arva Gabinae Junonis, gelidus Anio, Hernica saxa, dives Anagnia, Amasenus Pater*⁹². Die Männer zeichnen sich insgesamt dadurch aus, daß sie nur eine Fußbedeckung, am rechten Fuß, tragen⁹³. Die Nacktheit der Füße hat magische Bedeutung, bedeutet unmittelbaren und ununterbrochenen Kontakt mit der Mutter Erde, als Quelle besonderer Kraft wie im Falle des Antaeus oder der dodonäischen Priester, der Selloi, 'mit ungewaschenen Füßen, auf dem Boden schlafend'. Die Sitte des unbeschuhten Fußes ist in mehreren Gegenden und in verschiedenen Zusammenhängen bezeugt, in Aitolien, Thessalien, Boiotien; so ist die Annahme nicht unbegründet, daß Vergil hier einen weiteren, einen italischen Parallelfall schildert⁹⁴. Doch selbst wenn er hier nur eine Euripides-Stelle literarisch nachahmen sollte⁹⁵, indem er eine aitolische Gewohnheit auf Italiker dichterisch

⁹¹ Weitere, in diesem Zusammenhang erwähnenswerte Tatbestände, die allerdings wegen Materialmangels nicht leicht zu durchleuchten sind: die Luno Gaura in Kampanien, die vom *mons Gaurus* nicht zu trennen und „als eine epichorische Göttin des Berges zu verstehen“ ist, „die mit dem Namen Juno ausgestattet wurde“ (K.D. Fabian, Aspekte einer Entwicklungsgeschichte der römisch-lateinischen Göttin Juno, Diss. Berlin 1978, 164). Der *mons Lactarius* in Kampanien, unweit der *petra Herculis* und der Stadt Nuceria (Nissen, Landeskunde 2, 766 f.). Ist ein *mons Lactarius* nichts weiter als ein „Milchcurort“ (Nissen, Landeskunde)? Vgl. die *Lactaria columna* in Rom ... *dicta, quod ibi infantes lacte alendos deferebant* (Fest. 105 L.). In Nuceria wieder – „der Name [...] scheint Neuburg zu bedeuten“ (Nissen, Landeskunde 2, 772) – gab es einen Luno-Hain mit einer heiligen Ulme, deren Spitze die *maiestas populi Romani* symbolisierte (Plin. Nat. Hist. 16, 132. Fabian, Juno 163, s. unten Anm. 102).

⁹² *Caeculus, hunc legio comitatur agrestis:
quique altum Praeneste viri quique arva Gabinae
Junonis gelidumque Anienem et roscida rivis
Hernica saxa colunt, quos dives Anagnia pascit,
quos, Amasene pater ...* (Aen. 7, 681 ff.)

Die Schilderung ist inhaltlich zweigeteilt, die einzelnen Gebiete in der Reihenfolge Höhe (a) – Ebene (b) – Fluß (c) aufgereiht:

a:	<i>altum Praeneste</i>	–	<i>Hernica saxa</i>
b:	<i>arva Gabinae Junonis</i>	–	<i>dives Anagnia</i>
c:	<i>gelidus Anio</i>	–	<i>Amasenus</i>

⁹³ 689 f.: ... *vestigia nuda sinistri
instituire pedis, crudus tegit altera pero.*

⁹⁴ P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, Göttingen 1896, 87 f., 421. A.B. Cook, CR 17, 1903, 180. Idem, Zeus, Cambridge 1914-1925, 2, 960 Anm. A. Dieterich, Mutter Erde, Leipzig-Berlin 1905, 60. W. Amelung, Dissertazioni della Pontificia Accademia Romana di archeologia ser. 2. tom. 9, 1907, 115 ff. Preller-Robert, Griechische Mythologie 2, 3, 1, 767. J. Heckenbach, De nuditate sacra eiusque vinculis, Gießen 1911, RVV 9, 3, 48 f. RE s.v. Jason 1 (Jessen, 1914), 766.

⁹⁵ Diese von Macr. Sat. 5, 18, 18 aufgestellte und von den Vergil-Kommentatoren bis heute allgemein befolgte These ist nicht sehr plausibel. Da die gleiche Sitte und die gleiche Anschauung auch im islamischen, gallischen und germanischen Bereich nachgewiesen ist – s. Amelung (oben Anm. 94) 125 f.; Heckenbach, De nuditate 48 – kann keineswegs prinzipiell

überträgt, muß er einen spezifischen Grund haben, warum er gerade diese Sitte gerade den Mitgliedern dieser *legio agrestis* zuschreibt. Dies kann nur darin liegen, daß er gerade diese Völker als besonders erdverbunden, auch im wörtlichen Sinne, ansieht. Dies klingt in seiner Definition von Hernikern und Gabinern, durch Parallelisierung von Volks- und Gebietsnamen, deutlich an: *Hernici = qui Hernica saxa colunt*⁹⁶; *Gabii = quique arva Gabinae Iunonis colunt*. Insbesondere die letzte Verbindung, *Gabii – (Iuno) Gabina*, verdient dabei besondere Beachtung.

Wer war diese *Iuno Gabina*? Zweifelsohne eine lokale Erscheinungsform der in Latium allgemein verehrten *Juno*⁹⁷, doch zugleich auch mehr. Unsere Belegstellen⁹⁸ nennen sie nämlich nicht *eine*, sondern *die* Göttin *Gabiis*⁹⁹: sie war also *die* Stadtgöttin von *Gabii*, wie dies in *Veii*, *Perusia*, *Falerii* und anderswo auch der Fall war¹⁰⁰, oder besser gesagt, die Göttin des ganzen gabinischen Gebiets wie *Casimensium Delventinus ... Atinensium Numiternus ... Ocriculorum Valentia* etc.¹⁰¹ bzw. die Göttin des *mons Gaurus Iuno Gaura*, die 'Hoheitsvolle'(!)¹⁰². Denn Vergil spricht von *arva Gabinae Iunonis*. Dieses Wort mit seiner terrestrischen Färbung verleiht der gabinischen *Juno* zugleich die Aura einer Erdmutter, für die *Juno* von *Varro* tatsächlich gehalten wurde¹⁰³. Dies mag *stricto sensu* falsch sein; eine Muttergöttin aber, die das ganze gabinische Land unter ihrer Herrschaft hatte, war sie gemäß *Vergil* zweifelsohne, eine „*Regina*“ *cuius „omnia terrestria“* (*Varro* l. L. 5,67).

Eine Muttergöttin als numinöse Schutzmacht *Gabiis* erhält im Lichte der Etymologie des Stadtnamens einen besonderen Sinn. *Gabii* wird nämlich aus demselben Stamm abgeleitet, der auch in deutsch 'geben', 'Gabe' enthalten ist; dasselbe Wort erscheint im keltisch-germanischen Gebiet als ein (Bei)name von epichorischen Muttergottheiten: *Matronae Gabiae*, *Matronae Alagabiae* = 'die Gebenden Mütter', 'die Alles Gebenden'¹⁰⁴, genaugenommen wohl 'die zum Geben gehörigen'. Der Name

davon ausgegangen werden, daß ihre Kenntnis überall sich aus einer einzigen Quelle und auf literarischem Wege verbreitet hat.

⁹⁶ Dieselbe Parallelität kommt auch in der Formulierung des *Servius* zu 7,684 zum Ausdruck: *unde dicta sunt Hernica loca et populi Hernici*. Menschen, die an die Geburt der Kinder aus der Erde glauben, „sind im konkreten, nicht im allegorischen Sinne 'Kinder ihrer Heimat' [...]. Die Kinder gehören vor allem dem 'Ort', das heißt, dem Mikrokosmos der Umgebung“. Es gibt eine „Solidarität mit dem 'Ort'“, die Mutter Erde erscheint als eine ganz konkrete Ortsgottheit: *M. Eliade*, *Die Religionen und das Heilige*, 277 f.

⁹⁷ *G. Dumézil*, *La religion romaine archaïque*, Paris 1966, 293. *Fabian*, *Juno* 106 ff.

⁹⁸ *Verg.* 7,682 f. *Sil. Ital.* 12,537.

⁹⁹ So richtig *Fabian*, *Juno* 114, falsch *Dumézil*, *Rel. rom.* 293 („les poètes font d'elle une déesse importante de Gabii“). Vgl. *Sil. It. l. c. Iunonis tecta Gabinae* = die Stadt *Gabii*.

¹⁰⁰ *Dumézil*, *Rel. rom.* 293, 295. *K. Latte*, *Röm. Rel. Gesch.* 151.

¹⁰¹ *Tert. nat.* 2,8,6. *Tert. apol.* 24,8: *Romanas ... provincias edidi, nec tamen Romani dei earum [sc. provinciarum]* = *Varro*, *Antiquitates rer. div. frg.* 33a, 33b *Cardauns*.

¹⁰² Siehe oben *Anm.* 91. *Fabian*, *Juno* 163. *Palmer*, *Roman Religion* 227, 176. *γαῦρος* wird mit *ὕψηλός* (*Plut. Demetr.* 28) oder *μετέωρος* (*Luc. Nigr.* 5) verbunden.

¹⁰³ *Varro* *LL* 5,67: *Iuno ... terra, quae eadem tellus ... et regina, quod buius omnia terrestria*; 69: *Iuno ... est e(t) terra, ut physici dicunt*. *Palmer*, *Roman Religion* 4.

¹⁰⁴ *RE* s.v. *Gabiae* (*Ihm*, 1910). *Roscher*, *Mytholog. Lex. s.v. Matres, Matronae, Matrae* (*Ihm*, 1890-1897), 2466. *S. Gutenbrunner*, *Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften*, Halle 1936, 43, 90 f., 119, 156 f., 213 f. *J. Pokorny*, *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*, Bern–München 1959, 408.

kommt auch alleinstehend vor, ja als Beiname von Iunones oder als Alternative dazu; auch eine einzelne *dea Gabia*¹⁰⁵ gibt es. Der Stadtname Gabii, der nach archaischer Manier mit dem Plural der Einwohner identisch ist¹⁰⁶, besteht aus dem Mask. Plur. desselben Wortes: *Gabii* = 'Die zum Geben gehörigen'. Das Zugehörigkeitssuffix wird man nach der Natur der Dinge im Falle von Muttergottheiten als aktives 'Geben' deuten dürfen, im Falle des Volkes, der Männer als passives 'Gegeben-Werden'¹⁰⁷. Gabii wären demnach 'die Gegebenen' wie die rheinischen *Gabiae* die 'Gebenden Mütter'. Die Funktion des Suffixes wäre hier jeweils ähnlich wie im Falle von *Galateia/Galatos*¹⁰⁸. Von wem sollen die Gabii gegeben worden sein, wenn nicht von ihrem Heimatland als Muttergöttin, die Gabii von einer *Gabia*? So ist der Verdacht wohl begründet, wenn auch nicht beweisbar, daß hinter der *Iuno Gabina* Vergils in Wirklichkeit eine *Iuno Gabia* sich verbirgt, ja vielleicht eine ursprüngliche *Gabia*, die erst später, klassisch als *Iuno* interpretiert wurde. Es wäre ein Moment altererbter römisch-keltisch-germanischer Gemeinsamkeit¹⁰⁹. Daß eine Muttergottheit nach der Funktion des Gebens benannt wird, ist ein verbreitetes Phänomen, wie beispielshalber entsprechende aus dem Stamm **Dō-* gebildete griechische Namen für die Mutter Erde oder die Meeresmutter zeigen: *Pandora*, *Doris*, *Doto*, *Dos*¹¹⁰. *Gabia* wäre eine latinisch-keltisch-germanische sprachliche Entsprechung¹¹¹ für jene griechische Namensgruppe. Wie dem aber auch sei, als sichere Tatsache ist dem vergilischen Beleg¹¹² mindestens so viel zu entnehmen, daß es in Gabii eine Muttergöttin in Verbindung mit den Gabii gegeben hat, und dies reicht als Ansatzpunkt für eine Anwendung des Vorbildes *Galateia/Galatos* auf Gabii aus. Offen bleiben muß dabei, ob diese Anknüpfung rein oberflächlich geschah, oder aber in tiefere Schichten der beiderseitigen parallelen Strukturen eindrang. Ist es purer Zufall, daß die Mutter *Galateias* – *Doris* hieß?

¹⁰⁵ CIL 13,7867: *Deae Idbans(ae) Gabiae sacrum*. Gutenbrunner, Götternamen 214.

¹⁰⁶ Siehe oben Anm. 69.

¹⁰⁷ Über das Suffix *-jō, -jā-* als Bestandteil von Namen für Wesen, die der Wirkung eines Vorgangs, nicht so sehr seiner Ausführung zugehören: G. Radke, Götter Altitaliens 16.

¹⁰⁸ Siehe oben Anm. 80.

¹⁰⁹ Von einem „Hera“-Kult in Gabii zu sprechen – so RE s.v. Gabii, 421,65 – ist auf jeden Fall eine eklatante Mißdeutung. Verg. Aen. 7,682 werden die Namen *Gabinae/Iunonis* durch das Zeilenende voneinander getrennt und dadurch *Gabinae* ein Hauch von Selbständigkeit verliehen. Eine solche *Iuno Gabi(n)a* würde sich einreihen in die Gesellschaft von Muttergottheiten mit Beinamen des Typs *Matres Afrae, Italiae, Gallae, Germanae, Britannae*, s. Roscher a.O. 2466. Zu einer *gens Gabia*, dem Namen *Gabo* (masc.) im Venetischen s. R.S. Conway, *The Prae-Italic Dialects of Italy*, London 1933, 1,262. Die Aneignung von epichorischen Gottheiten durch *Iuno*: Fabian, *Iuno* 164. Zu der Alternative *Iuno Gabia* und *Iuno sive Gabia* in Germanien s. Gutenbrunner, Götternamen 214, Nr. 9. 10.

¹¹⁰ Siehe oben Anm. 85.

¹¹¹ Der Stamm *gabbh-* 'fassen, nehmen', der *Gabii* zugrunde liegt, existiert im Griechischen nicht, Pokorny, Etym. Wbuch 408. Die griechische Entsprechung ist der Stamm von *δοῦναι*.

¹¹² Auch in Tibur gibt es eine *Iuno* (*Curitis*) mit einem ausgesprochenen Muttercharakter, vgl. Serv. Aen. 1,17: *Iuno Curitis ... tuere meos curiae vernulas*.

c) *Der Vater ein Kyklops: Galatius und Gabius*: Der Vater des Gala(te)s war ein Kyklops, Polyphemos¹¹³; kyklopische Abstammung bedeutet, zumindest zum Teil, kyklopische Natur. Kyklopen, insbesondere Polyphem, haben nun, ihrer Natur nach, besondere Affinität mit Felsen: sie gelten mitunter als Söhne der Erdmutter¹¹⁴; sie wohnen in Felsenhöhlen¹¹⁵, deren Eingang ein riesiger Felsblock verschließt¹¹⁶; auch der Zaun vor der Kyklophenhöhle besteht aus Felsblöcken¹¹⁷; der Kyklops ist wie ein hoher Berg, sitzt auf einem Berg¹¹⁸; er benutzt riesige Felsstücke, ganze Berggipfel als Wurfgeschöß¹¹⁹; der unnachahmliche Sprachkünstler Vergil meint diese Felsverbundenheit der Kyklopen, wenn er sie *'vastos ab rupe Cyclopos'* (Aen. 3,647) nennt¹²⁰. Aufgrund dieser Verbundenheit wurden sie auch Baumeister, Hantierer mit riesigen Felsblöcken, Erbauer 'kyklopischer Mauern' in Mykene, Tyrins¹²¹, ja in der Unterwelt¹²². Man fragt sich unter solchen Umständen, ob es reiner Zufall ist, wenn denselben Namen 'Polyphem' ein berühmter Kyklops und zugleich ein berühmter Lapithe, ein 'Steinmensch'¹²³, tragen¹²⁴.

Eine solche Felsennatur müßte auch dem Kyklophensohn Gala(te)s/Galatios zugeschrieben werden. Seine enge Verbundenheit mit dem Element Wasser durch seine Mutter, eine Meeresgöttin, stünde dazu nicht im Widerspruch, wäre kein Hindernis. Denn Fels und Wasser bilden, trotz ihrer elementaren Unterschiedlichkeit, in verschiedensten Zusammenhängen und auf vielfältigste Weise einen einheitlichen Komplex innigster Kohärenz, ohne daß dieser hier näher analysiert werden könnte: Fels und Wasser, Felsengrotte und Quelle sind Grundkomponenten des *locus*

¹¹³ RE ss. vv. Gala(te)s.

¹¹⁴ Hesiod Theog. 139. Eurip. Kyklops 647. Preller–Robert, Gr. Mythologie 1,48 f., 621.

¹¹⁵ Homer Odys. 9,113 f., 182, 216, 313, 400. Verg. Aen. 3,641. Ovid Metam. 13,777, 810. Preller–Robert, Gr. Mythologie 1,622.

¹¹⁶ Odys. 9,240, 340, 415.

¹¹⁷ Odys. 9,185.

¹¹⁸ Odys. 9,190 f. Ovid Metam. 13,810. Jahn, Arch. Beitr. 417.

¹¹⁹ Odys. 9,481, 495, 538. Ovid Metam. 13,882 ff.; 14,181 ff., 190. H. Schrader, Götter und Menschen Homers, Stuttgart 1952, 65.

¹²⁰ Achaemenides: *tertia iam Lunae se cornua lumine complent cum vitam in silvis inter deserta ferarum lustra domosque trabo, vastosque ab rupe Cyclopos prospicio somitumque pedum vocemque tremesco.*

¹²¹ Preller–Robert, Gr. Mythologie 1,624 f. Der Kleine Pauly s.v. Kyklopen.

¹²² Verg. Aen. 6,631 f.

¹²³ *Λαπίθαι* ist der Form nach tadellos aus einem Stamm mit der Bedeutung 'Stein', 'Fels' ableitbar, vgl. gr. *λέπας*, lat. *lapis*. Roscher, Lex. Myth. s.v. Lapithen (Höfer, 1890-1897), 1860 f. RE s.v. Lapithai (M. Schmidt, 1924), 786. Inhaltlich stimmt damit der Charakter der Lapithen als Bewohner der felsigen Berge ebenso überein wie die Tatsache der weltweiten Verbreitung der Vorstellung von 'Felsenmenschen', s. oben S. 135 ff. Den Namen für „ungeklärt“ zu erklären (so z.B. Fr. Bömer zu Ovid Metam. 12,210 ff. [1982] S. 76) oder an einen Zusammenhang mit *λαπίζειν* 'prähen', *λάμπειν* 'glänzen' zu denken bedeutet das Schaffen eines künstlichen Nichtproblems, ohne triftigen Grund, unter Mißachtung einer natürlich gegebenen religionsgeschichtlichen Gesamtperspektive, mit Hilfe an den Haaren herbeigezogener sprachlicher Assoziationen.

¹²⁴ RE s.v. Polyphemos (K. Scherling, 1952) Nr. 1 und 2.

*amoenus*¹²⁵; Felsen und Wasserfälle bilden die natürliche Umgebung des Hercules Saxanus in Tibur¹²⁶; Felsgestein entsteht aus Wasser¹²⁷, Wasser bricht aus Felsen hervor¹²⁸. Die Tarpeia des *saxum Tarpeium* ist eine Wasserholerin¹²⁹, die felsgewordene Niobe vergießt Tränen¹³⁰; die felsengestaltige Magna Mater gilt zugleich als Quelle, Quelle des Lebens, *Ῥέα πηγῆ*¹³¹; die *Petra Genetrix*, die den *Deus Saxigenus* gebiert, ist zugleich ein *Fons Perennis* in der mithräischen Religion ebenso wie in den kaukasischen Volkssagen: der kaukasische Fels wird durch Samenflüssigkeit geschwängert, die durch das Anblicken einer Wäscherin hervorgerufen wird¹³²; neben dem mithräischen Geburtsfelsen lagert ein Flußgott¹³³, auch der Flußgott Acis wird durch Spalten eines Felsens geboren¹³⁴; Meer und Felsen zusammen erzeugen den grausamen Menschen¹³⁵. Der Weg in die Unterwelt öffnet sich durch den Sprung von einem Felsen ins Meer¹³⁶; die Steine, aus denen Troja erbaut wird, werden vom Meeresgrund geholt¹³⁷. Dieser Bezug zum Wasser ist schon in dem lateinischen Wort *petra* selbst enthalten: *Petra* = *'naturale saxum prominens in mare'* (Fest. 226,12), das ursprünglich wahrscheinlich ein Wort der Matrosensprache war¹³⁸.

Die kyklopische Natur des Galatios stellte somit ein geeignetes Moment der Angleichung an den 'Felsenmann' des atlantischen Steingebietes dar, insbesondere an den tiburtinischen Hercules Saxanus sowie an den dux Herculius. Sogar der Bezug zum Element Wasser ist allen drei Gestalten gemeinsam¹³⁹. Felsennatur für einen 'Gabius' ist zwar — abgesehen von dem Namen *Antistius Petro* — nicht bezeugt. Die felsenschafterliche Einheitlichkeit von Gabii, Tibur, Herculia loca sowie der aus dem Namen Gabii erschließbare gemeinsame *πηγευής*-Charakter eines Gabius mit den Felsenmännern der anderen Gebiete läßt die begründete Vermutung zu, daß dieses Moment auch in der Angleichung des Galatios gerade an einen Gabius eine

¹²⁵ Verg. Aen. 1,162 ff. Ovid Fasti 2,315 ff. G. Luck, CQ 51, 1957, 175 ff. Bömer zur Ovid-Stelle.

¹²⁶ RE Saxanus 268,40 ff.

¹²⁷ Plin. Nat. Hist. 2,226. 31,27; 29. J. Campbell, Iconography 280.

¹²⁸ Plin. Nat. Hist. 31,48. RAC s.v. Fels, 725-727, 731.

¹²⁹ Liv. 1,11,6.

¹³⁰ Ovid Metam. 6,311 f. mit Bömers Kommentar S. 51 und 92.

¹³¹ Eisler, Philologus 22, 1909, 194-196.

¹³² Dumézil, Légendes sur les Nartes 75-77. Eisler, ARW 15, 1912, 308, 311.

¹³³ Ps. Plut. De fluviis 23,4. Roscher, Lex. Myth. s.v. Mithras 3042, 3047. Campbell, Iconography 280.

¹³⁴ Ovid Metam. 13,890 ff.

¹³⁵ Il. 16,34 f. Ovid Heroides 10,131 f. Vgl. auch Verg. Ecl. 8,42. Aen. 4,365 ff. H. Hross, Die Klagen der verlassenen Heroïden in der lateinischen Dichtung, Diss. München 1958, 38 ff.

¹³⁶ Es handelt sich vornehmlich um den leukadischen Felsen: Odys. 24,11 ff. E. Janssens, AC 30, 1961, 381 ff. Der Kleine Pauly s.v. Leukas (Ernst Meyer, 1979), 592. RAC s.v. Fels 723.

¹³⁷ Preller—Robert, Gr. Mythologie 1,625 Anm. 1.

¹³⁸ Ernout—Meillet, Dict. étym. s.v. *petra* (s. oben Anm. 19).

¹³⁹ Zu Saxanus in Tibur s. oben Anm. 126. Zu Herculius Verg. Aen. 7,683 f.: *roscida rivis Herculia saxa*.

Rolle gespielt hat. Auch in Gabii gab es im übrigen den Gegensatz Fels – Wasser¹⁴⁰ und den Gegensatz Festigkeit – Schwanken noch in anderer Form¹⁴¹. Inhaltlich wäre ein Galatios als Gründer von Tibur oder einer Stadt der Herniker vielleicht besser begründet gewesen; Gabii hatte jedoch die phonetische Ähnlichkeit der Namen für sich.

d) *Stammvater eines Barbarenvolkes*: Wie die Kyklopen „Charakterbilder eines wilden und wüsten Lebens vor aller Cultur“ sind¹⁴², so gelten die Leute in Gabii und Umgebung als Hinterwäldler, *legio agrestis*¹⁴³.

All diese Korrespondenzen sind ein Indiz dafür, daß die Anwendung des ‘tirmaischen Musters’ auf Gabii auch inhaltlich begründet war. Von der anderen Seite her formuliert bedeutet dies, daß es in Gabii außer der Gestalt des dionysischen Petro in der Figur des Galatios eine weitere Spur für die Existenz der Vorstellung eines ‘Felsenmannes’ gibt, wie schwach, indirekt und unsicher diese Spur infolge der mangelhaften und obskuren Überlieferung auch immer sei. Vielleicht noch bedeutender jedoch ist, daß die zwei Rahmenvorstellungen, die durch die Angleichung Ga(latios+) Bios = Gabius letztlich miteinander in Verbindung gebracht werden, die Idee eines ‘Felsenmannes’ in Altlatium und eines ‘*Vastus ab rupe Cyclops*’ des südlichen Italien, nur zwei lokale Varianten eines weiterverbreiteten Vorstellungstyps sind, zu der auch die griechischen Lapithen zu rechnen sind¹⁴⁴. Alle drei Gruppen zeichnen sich durch übereinstimmende Grundeigenschaften aus: sie sind mit ihrer Landschaft verwachsen, d.h. epichorisch im prägnanten Sinne; sie werden in dieser Eigenschaft vorüberziehenden Fremden gegenübergestellt; sie nehmen eine defensive Position gegenüber Angreifern an¹⁴⁵. Nach dem Maße dieser Gemeinsamkeiten kann davon gesprochen werden, daß im alten Latium eine Art Ansätze zu ‘latinischen Lapithen’ sichtbar werden, freilich in rudimentärem Umfang, verglichen mit der üppig wuchernden Sage der griechischen Lapithen. Doch dies entspricht nur der allgemein

¹⁴⁰ Gabii lag am Ostrand eines kleinen Sees: Nissen, Landeskunde 2, 602.

¹⁴¹ Siehe oben Anm. 64.

¹⁴² Preller–Robert, Gr. Mythologie 1, 622; s. oben Anm. 72. Schrade, Götter Homers 249–253.

¹⁴³ Verg. Aen. 7, 681: Als Synonyma zu *agrestis* werden gebraucht u.a. *ferus, ferox, barbarus, immanis, incultus, inhumanus*, ThLL s.v. *agrestis* 1419. Hor. epist. 2, 2, 125: *agrestem Cyclops*. Cic. Cael. 26: *fera quaedam sodalitas et plane pastoricia germanorum Lupercorum*.

¹⁴⁴ Zu den Berührungspunkten zwischen Lapithen und Kyklopen (Polyphem 1 und 2) s. oben Anm. 124. Übereinstimmende Züge sind vor allem die Riesenhaftigkeit sowie die Verbindung mit Steinen, die Gewohnheit, Steine zu werfen u.ä. Sind die Lapithen im Prinzip mit Naturfelsen verbunden, die Kyklopen mit Felsen zum künstlichen Gebrauch? Vgl. ihre Tätigkeit als Baumeister ‘kyklopischer Mauern’. Festus 226 L.: *Petrarum genera sunt duo, quorum alterum naturale saxum prominens in mare ...; alterum manufactum*.

¹⁴⁵ Ihr epichorischer Charakter ergibt sich aus ihrer Felsenverbundenheit. Der Kyklops Polyphem ist auf charakteristische Weise der zu Hause Lebende und Bleibende dem herumirrenden Besucher Odysseus gegenüber; die Lapithen sind ebenso mit ihrem Gebiet stärker verbunden als die beweglichen Kentauern, die eingeladenen fremden Gäste bei der berühmten Hochzeit, Anlaß zu dem großen Kampf. Sowohl Polyphem als auch die Lapithen sind diejenigen, die von den Fremden angegriffen werden, sich verteidigen müssen. Alle drei Züge sind bei Antistius Petro eindeutig ausgeprägt: Er ist der heimatische Gegenspieler des Eindringlings Sextus Tarquinius und passives Opfer von dessen Aggression.

bekanntem unterschiedlichen Flughöhe hellenischer und latinischer Phantasie¹⁴⁶. Letztere reichte immerhin aus, um der Historiographie eine Gestalt wie Antistius Petro zu schenken, einen heimatgebundenen Helden gegenüber dem Fremdling Sextus Tarquinius, einen Verharrenden gegenüber einem, der kommt und geht, einen, der sich gegen den fremden Angreifer verteidigen muß. Zumindest in diesem Punkt kann mithin nicht davon die Rede sein, daß die römische Annalistik kein einheimisches Material hatte und deswegen auf Entlehnungen anderswoher bzw. auf Erfindungen angewiesen war. Im Falle des Antistius Petro ging sie gerade auf entgegengesetzte Weise vor. Wenn dies aber in einem wichtigen Punkt der Erzählung von der Eroberung Gabii der Fall war, so gibt dies Veranlassung, die Frage zu stellen, ob nicht noch in anderen Momenten dieser Geschichte einheimisches Material sich verbirgt; zu fragen, wie sicher bewiesen angebliche Entlehnungen aus griechischen Geschichtswerken sind. Die Frage gilt insbesondere der Episode der Einschleusung eines Verräters sowie der Szene mit den Mohnköpfen (oben S. 122).

5. Schon Überlegungen allgemeiner Art lassen die Annahme als höchst unglaubwürdig erscheinen, die römischen Historiker hätten einer Herodotstelle als Anstoßes für eine Einschleusungsszene bedurft. Ein solches Strategem ist vielmehr eine Denkmöglichkeit, die mit der Kategorie der Flucht in eine feindliche Stadt automatisch gegeben ist, als deren mißbräuchliche Form. Wer wird im Ernst behaupten wollen, die Römer selbst hätten eine solche Kriegslist nie angewandt, ihren Historikern war eine solche Intrige aus der eigenen Geschichte unbekannt? Tatsache ist auf jeden Fall, daß nicht zuletzt die Geschichte der Tarquinier, der letzten Könige und der frühen Republik, reich an Erzählungen über Flucht und Aufnahme in einer feindlichen Stadt ist: die Söhne des Ancus fliehen nach dem Attentat auf Tarquinius Priscus nach Pometia; die Einwohner von Pometia und Rom fliehen nach Gabii; die Tarquinii gehen nach Caere in die Verbannung; ein Mann derselben Generation, Coriolanus, geht zu den Volskern ins Exil¹⁴⁷. Darüber hinaus erscheint aber das Einschmuggeln eines Agenten der Vernichtung in eine zu vernichtende Stadt als das negative Reciprocum eines charakteristisch römischen Ritus, der zu demselben Zweck angewandt wurde, der *evocatio*. Das Wesen der *evocatio* bestand darin, die Schutzgottheit der feindlichen Stadt herauszulocken und die Stadt auf diese Weise wehrlos zu machen¹⁴⁸; das Einschmuggeln eines Dämons der Vernichtung zeigt dasselbe Muster mit entgegengesetztem Vorzeichen. Schließlich aber gibt es ein Beispiel

¹⁴⁶ Zu dem oft und kontrovers behandelten Problem können hier nur einige charakteristische Stellungnahmen beispielshalber angeführt werden: E. Cocchia, *La letteratura Latina anteriore all' influenza ellenica*, Neapel 1924, 2, 134 ff. A. Klotz, *Philol. Wochenschr.* 46, 1926, 485 ff. E. Norden, *Die römische Literatur*, Leipzig 1961⁶, 4 f. V. Basanoff, *Latomus* 10, 1951, 285, 287. J. Huizinga, *Homo ludens*, Hamburg 1956, 167 f. G. S. Kirk, *JHS* 92, 1972, 77 ff.

¹⁴⁷ Siehe die Zusammenstellung der Belegstellen zu den einzelnen Tatbeständen: A. Schwegler, *Römische Geschichte*, Tübingen 1853-1858, 1, 675¹ (Söhne des Ancus). Dionys. 4, 53, 2 (Pometinische und römische Flüchtlinge in Gabii). Schwegler, *Röm. Gesch.* 1, 779 Anm. 2 (Exil der Tarquinier). *Röm. Gesch.* 2, 353 Anm. 1, 2 (Coriolan).

¹⁴⁸ G. Dumézil, *Rel. rom. arch.* 412.

für solches Vorgehen in unmittelbarer geographischer und historischer Nachbarschaft von Gabii, das Einschmuggeln der Valeria Dentata nach Suessa Pometia: ein dämonisches Wesen wird am Ende der Königszeit heimlich in die blühende Stadt gebracht, mit der Absicht, diese zu vernichten, kraft der ihm innewohnenden, amtlich attestierten Zerstörungspotenz¹⁴⁹. Um die Bedeutung dieser Parallele voll ermessen zu können, muß das enge Verhältnis zwischen Gabii und Pometia beachtet werden. Die zwei Städte erscheinen nämlich in engem Verbund miteinander im Rahmen der kriegerischen Unternehmungen des letzten römischen Königs, die dem Bau des kapitolinischen Tempels vorausgehen. Nach der Unterwerfung Pometias wählen Pometiner Gabii als ihren neuen Aufenthaltsort; die Eroberung Gabiis folgt dann auf die Unterwerfung Pometias – beide Ereignisse werden in allen Quellen aufeinanderfolgend erwähnt¹⁵⁰ –, worauf wiederum die Errichtung des kapitolinischen Tempels erfolgt. Der Zusammenhang zwischen dem Tempelbau und der Eroberung zumindest einer der Städte, Pometia, ist nicht nur ein chronologischer, sondern ein inhaltlicher: die Fundamente des Tempels werden aus der pometinischen Beute erbaut¹⁵¹. Die Eroberung Pometias bildet auf diese Weise geradezu eine Voraussetzung des Tempelbaus. Die Frage ergibt sich, ob diese Voraussetzung sich auf den wirtschaftlichen Aspekt beschränkte oder tiefer gesehen wurde; ebenso könnte man sich fragen, ob die Eroberung Gabiis auf ähnliche Weise auch den Charakter einer inhaltlichen Voraussetzung hatte¹⁵². Doch solchen Fragen nachzugehen ist hier nicht der Ort. Festzustellen ist, daß das Täuschungsmanöver, mit dessen Hilfe die Tarquinier, nach der Tradition, die Stadt Gabii in ihre Gewalt brachten, zutiefst in römischen Verhaltens- und Denkweisen verwurzelt ist, und wenn Fiktion, dann aus einheimischen Ansätzen entwickelt worden sein muß. Das bloße Vorhandensein einer griechischen Parallele vermag eo ipso keinen Ursprungsbeweis darzustellen, außer wenn besondere sprachliche Übereinstimmungen vorliegen, was hier nicht der Fall ist¹⁵³. Selbst für die Annahme

¹⁴⁹ Plin. Nat. Hist. 7,69. Th. Köves, RhM 106, 1963, 30 ff. Th. Köves–Zulauf, Reden und Schweigen, München 1972, 207 ff.

¹⁵⁰ Siehe insbes. Liv. 1,53. Dionys. 4,52–53. Eutrop. 1,8,1. Florus 1,1,7,5. Köves–Zulauf, Reden und Schweigen, 210 Anm. 235, 231 Anm. 365.

¹⁵¹ Der Reichtum der pometinischen Beute begründet die Konzeption eines so großartigen Tempelbaus *quae digna deum hominumque rege, quae Romano imperio, quae ipsius etiam loci maiestate esset* (Liv. 1,53,3). Wie Pometia eine Stadt der natürlichen Fruchtbarkeit im wörtlichen Sinne ist, so ist der kapitolinische Tempel eine Stätte künstlichen Reichtums: Th. Köves, RhM 106, 1963, 32 f.

¹⁵² Stammte aus Gabii das Baumaterial wie die Finanzmittel aus Pometia? Und, falls das Ganze auch magisch-symbolisch gesehen wurde, sollte mit den Steinen aus Gabii etwa 'Festigkeit' in den kapitolinischen Tempel eingemauert werden wie mit der Beute aus Pometia die Herrlichkeit blühenden Reichtums?

¹⁵³ Die Übereinstimmungen gehen über toposartige, in der allgemeinen Situation gegebene Züge nicht hinaus. Solche wären gegeben, wenn z.B. auch Sextus sich selbst Nasen und Ohren abschneiden würde wie Zopyros; oder es auch in der römischen Erzählung die charakteristischen Zahlenfolgen gäbe wie bei Herodot: Verlust von 1000 Persern nach 10 Tagen, von 2000 nach sieben Tagen, von 4000 nach 20 Tagen u.ä.m. Es ist bezeichnend, daß Dionys, dem die Ähnlichkeit der Gartenszene mit der Erzählung über Periandros und Thrasylbulos auffällt (allerdings nicht im Sinne der literarischen Nachahmung, 4,56,3), nichts dergleichen in Bezug auf die herodoteische Zopyros-Geschichte bemerkt.

eines sekundären Einflusses in der Formulierung reicht aber eine bloß inhaltliche Ähnlichkeit nicht aus, schon deswegen nicht, weil es in der griechischen Literatur mehrere einschlägige Szenen gibt und kein Kriterium dafür, welche als Vorbild zu gelten hat. Warum sollte die herodoteische Beschreibung der List des Zopyros den Anstoß gegeben haben und nicht z.B. das berühmte Einschmuggeln des Sinon nach Troja¹⁵⁴?

Anders gelagert – bis zu einem gewissen Grade – ist die Szene, die sich im Garten des Tarquinius Superbus zwischen ihm und dem Abgesandten seines Sohnes abspielt. Sie ist aus zwei Teilen zusammengesetzt, aus einem Kernteil und aus einer Umrahmung. Im Kern wird eine symbolische Handlung dargestellt, das Abschlagen von Mohnköpfen als Gleichnis für das Köpfen von Menschen. Die Umrahmung besteht darin, daß die symbolische Handlung als wortlose Antwort auf die wortreiche Frage eines Boten, des Abgesandten eines Dritten, des eigentlichen Fragestellers, gegeben wird. Gerade diese Kombination ist so singular charakteristisch, daß aus ihrem Vorhandensein sowohl bei Herodot als auch in der römischen Historiographie auf eine Nachbildung der griechischen Geschichte durch die römische geschlossen werden kann. *Sicher* ist dies allerdings keineswegs, denn Servius bietet eine Variante der Geschichte, ohne jene charakteristische Kombination¹⁵⁵, d.h. ohne sichtbare Spuren der herodoteischen Fassung. Daher wäre denkbar, daß das Motiv der Ver-sinnbildlichung des Köpfens von Menschen in der Form des Abschlagens von Pflanzenköpfen bei Herodot und in der römischen Historiographie unabhängig voneinander entstand, etwa aus folkloristischen Quellen, als folkloristisches Wandermotiv, und die Ähnlichkeit der zwei Erzählungen erst nachträglich erkannt wurde. Die Texte des Dionys sowie des Zonaras, die diese Ähnlichkeit feststellen, sprechen dementsprechend nicht von literarischer Nachahmung¹⁵⁶. Die Gleichung Pflanzenkopf = Menschenkopf ist so elementar naheliegend, daß sie sich gut als Kernpunkt einer folkloristischen Wandergeschichte oder als eines allgemeinmenschlichen Elementargedankens mit unabhängiger Entstehung an mehreren Orten zugleich eignet.

¹⁵⁴ Einen solchen Einfluß nimmt Bömer für Ovid tatsächlich an, zu *Fasti* 2,690.

¹⁵⁵ Serv. Aen. 6,818: *Tarquinius ob multa quidem superbus est dictus, praecipue tamen propter hanc causam, mandavit aliquando cuidam satelliti, ut cuiusdam oppidi omnes principes interimeret. profectus ille grandem multitudinem reperit. quod cum ei renuntiasset deambulanti cum virga in hortis, detrectans ille responsionem, capita decussit papaverum, ut satelles, quid fieri vellet, agnosceret.* Hier ist der Aristokraten-Mörder und der Bote dieselbe Person, oder kann zumindest dieselbe Person sein: Die charakteristische duale Kombination fehlt. Die ganze Erzählung zeigt außerdem einen typisch folkloristischen Stil: Zeit, Ort, Person sind unbestimmt (*aliquando, cuidam satelliti, cuiusdam oppidi*); alles ist auf ein Motiv hin zugespitzt und konkretisiert: *detrectans responsionem capita decussit papaverum*. Dies ist der eigentliche Inhalt, der 'wandern', an verschiedenen Orten, Zeiten, Personen festgemacht werden kann.

¹⁵⁶ Dionys deutet die Ähnlichkeit der zwei Geschichten auf der Ebene historischer Fakten: Tarquinius habe tatsächlich eine Tat des Thrasybulos nachgeahmt. Zonaras bewegt sich auf der Ebene der Literatur, spricht aber nicht von Nachahmung: „ὁ δὲ Ταρκύνιος ... ταῦτα ποιήσας ἀπέστειλε τὸν ἄγγελον ... τὴν Θρασυβούλου τοῦ Μιλησίου διάνοιαν, ὡς ἔμοιγε δοκεῖ, μιμησάμενος ... τὸ παραπλήσιον δὴ καὶ τοῦ Ταρκυνίου τότε ποιήσαντος etc.“ (*Dionys.* 4,56,3). „Ὁμοίον δὲ τι τοῦτ' καὶ ὁ Ἡρόδοτος ἰστορεῖ“ (*Zon.* 7,10,13).

Doch selbst wenn man zunächst von der *opinio communis* ausgehend eine Nachahmung Herodots als Entstehungsgrund annimmt, bleibt es eine Tatsache, daß in Rom von Mohnköpfen, anstelle der Kornähren Herodots, die Rede ist und daß dies eine typisch italische Einzelheit ist¹⁵⁷. Des weiteren ist festzustellen, daß es sich dabei nicht um eine Änderung *l'art pour l'art* handelt, um des bloßen Neuerungseffektes willen, sondern um eine Einzelheit, die in die Struktur der römischen Gesamtgeschichte von der Eroberung Gabiis organisch eingebettet ist. Denn einerseits wird durch die Verwendung von Mohnfrucht die Bedeutung des Motivs des *Kopfes* schon bildlich besonders betont. Andererseits wird im Rahmen der Gesamtgeschichte der Kriege des Tarquinius Superbus auf die römische Sitte verwiesen, die Köpfe der Feinde abzuschlagen und sie aufgespießt auf Lanzen zu tragen; ebenso auf das Verfahren, den abgeschlagenen Kopf eines Hingerichteten als Beweisstück der Hinrichtung zu verwenden. Wenn diese Einzelheiten nur im Text des Dionys stehen¹⁵⁸, so ist anzunehmen, daß dies mit dem Umstand zusammenhängt, daß er in aller Breite erzählt; ein besonderer Grund, warum Dionys selbst diese Einzelheiten erfunden haben sollte, ist nicht ersichtlich; er wird sie aus derselben annalistischen Quelle übernommen haben wie die ganze Geschichte. Dies um so mehr, als es weitere Belege dafür gibt, daß das Motiv der symbolischen Bedeutung des menschlichen Kopfes mit der sagenhaften Geschichte des Tarquinius Superbus generell verbunden war, auch außerhalb der Eroberung Gabiis, wenn auch im Anschluß daran, und zwar nicht nur im Bericht des Dionysius: wie Dionys im Anschluß an den Fall Gabiis und im Zusammenhang mit dem Bau des kapitolinischen Tempels von dem berühmten Fund des *caput Oli* erzählt, nach welchem der *mons Tarpeius* seinen Namen *Capitolium* erhielt¹⁵⁹, so steht diese Geschichte auch bei anderen Autoren¹⁶⁰. Schließlich soll derselbe Superbus den Ritus der *Compitalia* durch ein Menschenopfer erweitert haben, genauer um das Opfern eines Kopfes, *ut pro capitibus capitibus supplicaretur* (Macr. Sat. 1,7,34). Hier kehrt sogar die Gleichung Mohnkopf = Menschenkopf wieder. Denn nach Vertreibung des grausamen Tyrannen soll der Befreier Brutus den Ritus in der Weise humanisiert haben, daß der Menschenkopf durch einen Mohnkopf ersetzt wurde. Es läßt sich also feststellen, daß das Abschlagen der Mohnköpfe im Garten des Superbus nur ein Fall von mehreren ist, wo das Motiv des Kopfes in seiner Sage eine herausgehobene Rolle spielt; daß diese 'obsession de la tête coupée' seine ganze Geschichte wie ein roter Faden durchzieht. Die Quelle dieser Obsession ist die folgenschwerste Tat des Superbus, die Errichtung des Kapitoliums; die große Rolle des Kopfmotivs auch in der Geschichte der Eroberung Gabiis, samt Szene im Mohngarten, ist primär eine Ausstrahlung dieses zentralen Ereignisses; herodoteischer Einfluß kann auch hier allenfalls partiell und sekundär eine Rolle gespielt haben; es war höchstens Formulierungshilfe, nicht Entstehungsgrund.

¹⁵⁷ Bömer zu Ovid *Fasti* 4,151, S. 218.

¹⁵⁸ 4,52,1; 57,3. Vgl. Liv. 10,26,11 und Ogilvie, *Livy*, 211.

¹⁵⁹ 4,59-61.

¹⁶⁰ Belege s. Schwegler, *Röm. Gesch.* 1,771 f.

6. Die genauere Klärung und Wertung der Bedeutung der *caput*-Linie in der Geschichte des Königs, der das Kapitolum errichtet hat, ist noch eine Zukunftsaufgabe. Hier können vorerst nur wichtige einschlägige Fragen formuliert werden, die sich aus dem Bisherigen ergeben:

a) Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Anfang anthropomorpher plastischer Darstellung in Rom aus Anlaß der Einrichtung des kapitolinischen Kultes¹⁶¹ und der Legende vom Auffinden eines menschlichen Kopfes bei dieser Gelegenheit? *Caput* ist auch in Rom ein Kürzel für die Gesamtperson, bloße Köpfe, *capita deorum* eine rudimentäre Form anthropomorpher Darstellung überhaupt¹⁶². Ist die Sage vom Auffinden eines *caput integra facie* daher – unter anderem – ein mythisch verschleierter Ausdruck für die Einführung gesichtsmäßiger, menschengestaltiger Darstellung?

b) Gibt es eine Verbindung zwischen der Bedeutung der *caput*-Vorstellung für das Zustandekommen des römischen Kapitols und der 'Felsenmann'-Vorstellung in Gabii, dessen Unterwerfung der Einrichtung des Kapitols vorausging? Eine konkrete Berührung ist insofern feststellbar, als der Erbauer des Kapitols die Szene mit den Mohnköpfen veranstaltet und die Mohnköpfe auf der anderen Seite in der Gruppe der gabinischen Aristokraten unausgesprochen, aber faktisch, den Antistius Petro mit versinnbildlichen. Implizite und symbolisch wird also auch sein Kopf von Tarkinus Superbus abgeschlagen. Ja, in dem angeblichen, gefälschten Brief des Superbus an Petro wird dieser aufgefordert, den Kopf des Sextus abzuschlagen und dem Superbus zu schicken (Dionys 4,57,3). Da das Prinzip dieser Fälschung darin besteht, dem Petro die Absichten gegen Sextus zuzuschreiben, die dieser gegen Petro hegt, ergibt sich bei Übersetzung der Lüge in die Sprache der Wahrheit ein Plan des Sextus, den Petro nach Anweisung seines Vaters zu köpfen. Petro muß vernichtet werden, weil er ein Aristokrat, ja *der* Aristokrat par excellence in Gabii ist; diese Qualität wird auf römischer Seite bildlich so ausgedrückt, daß er mit seinem Kopf hervorrägt, in Gabii durch den Namen Antistius, der 'Vor anderen Stehende' – beides ist dasselbe. Denn man überragt andere mit seinem Kopf. Und gerade diese – sozusagen 'Antistius-Qualität' des Kopfes spielt in der *caput*-Legende des römischen Kapitols die grundlegende Rolle: *caput humanum ... arcem eam imperii caputque rerum fore portendebat* (Liv. 1,55,5 f.). Freilich, Antistius Petro wird am Ende nicht geköpft, sondern gesteint, und dies könnte als ein Widerspruch erscheinen. In Wirklichkeit ist es aber ganz logisch: ein Felsenmann kann nicht geköpft, nur gesteint werden, weil Metallwaffen gegen ihn nichts ausrichten. Das Schicksal des

¹⁶¹ Latte, Röm. Rel. Gesch., 150.

¹⁶² Ogilvie, Livy, 211, Onians, Origins of European thought, 98, 123, 138-144, 166, 456 Anm. 2, 507 f. Sowohl Livius als auch Dionys betonen, daß ein Kopf gefunden worden sei, *integra facie*, κεφαλή ... ἀνθρώπου τό τε πρόσωπον ἔχουσα τοῖς ἐμψύχοις ὅμοιον (Liv. 1,55,5. – Dionys. 4,59,2): Insbesondere das Gesicht gibt einem Kopf die Qualität des Individuums, der Person.

berühmten griechischen Lapithen Kaineus dient der Demonstration dieses Sachverhalts¹⁶³. So können zwar die Römer ihn als *caput* behandeln, köpfen wollen; die Gabiner aber wissen, daß er nur ein Felsenmann ist, nur unter einer Stein- und Erdmasse zu begraben ist.

So erhebt sich zum Schluß die Frage, wie weit hinter dem Kampf der römischen Herrscher, Vertreter des *caput rerum* gegen einen Antistius Petro letzten Endes eine große historische Wandlung sich verbirgt, die Ablösung eines Felsenmannes durch ein Caput, die Umwandlung einer Welt des Tarpeius mons in eine kapitolinische Welt.

Solche Fragen mögen sich als letztlich unbeantwortbar erweisen oder zu ganz unerwarteten Ergebnissen führen. Unabhängig davon scheint uns aber mit Sicherheit feststellbar zu sein, daß es in der einheimisch latinischen Tradition in bezug auf den Kampf des tarquinischen Rom gegen Gabii kein Vakuum gegeben hat. So konnte das Grundproblem der römischen Geschichtsschreibung auch nicht sein, die Leere mit weit hergeholtem unechtem Assoziationsstoff mühevoll zu füllen. Im Gegenteil: es ging ihr darum, eine kritische Auswahl aus niederer volkstümlicher Überlieferung zu treffen, diese mit literarischer Würde zu versehen, gegebenenfalls nach griechischen Vorbildern modisch zu verkleiden und auszuweiten. Es ist kein Zufall, daß es mehrere interessante Mitteilungen über die Zeit des Superbus gibt, die nur außerhalb der Historiographie vorliegen¹⁶⁴. Es ist eine mit Händen zu greifende Tatsache, daß Livius in seinen einschlägigen Schilderungen nicht zu wenig, sondern zu viel Material hatte, auf Verdichtung, Straffung, Pointierung bedacht sein mußte¹⁶⁵. Auch darin dürfte er der echte Erbe der römischen Annalistik sein.

Marburg

THOMAS KÖVES—ZULAUF

¹⁶³ Ovid. *Metam.* 12,490-535 mit Bömers Kommentar zu 12,522 f.

¹⁶⁴ Plin. 7,68 (Köves, *RhM* 106, 1963, 40 f.); 8,153 (Th. Köves—Zulauf, *ANRW* 16,1 [1978], 271).

¹⁶⁵ Ogilvie, *Livy*, 205 f.